Einzelpreis 150 Milliarden

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Woche vom 19. bis 25. November 600 Milliarden Mark, Abholer 570 Milliarden Mark.

Anzeigen-Grundpreise. Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 140 Mk., auswärts 200 Mk., Familienanzeigen und Stellengesuche 70 Mk., Vereinskalender 140 Mk., die dreigespaltene, 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 700 Mk., auswärts 1000 Mk. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Vereins d. Deutsch. Zeitungsverleger, zurzeit 800 Millionen. Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 270. Magdeburg, Sonntag den 18. November 1923. 34. Jahrgang.

Im verratenen Rheinland.

Hunger und Sterben an Ruhr und Rhein.

Die bürgerliche Regierung Stresemann will Rhein und Ruhr preisgeben. In einer Konferenz mit Vertretern der besetzten Gebiete hat die Regierung nackt und dürr erklärt, sie sei nicht mehr in der Lage, die Unterstützungen für die Erwerbslosen und die Gehalte für die Beamten aufzubringen. Die besetzten Gebiete müßten daher ihr Verhältnis zu Frankreich selbst ordnen; die Reichsregierung könne in dieser Hinsicht nichts mehr tun.

Sowie die Kunde von diesem Verrat ins Land scholl, hat sich die Sozialdemokratie erhoben und als Hüterin der deutschen Reichseinheit den schärfsten Einspruch gegen die bürgerliche Treulosigkeit erhoben. Die Wirkung trat am nächsten Tag ein. Das Kabinett Stresemann, das die Zahlungen am 15. November einstellen wollte, wich zurück und beschloß, vorläufig die Zahlungen noch fortzusetzen, also einstweilen die Kämpfer an Ruhr und Rhein noch nicht verhungern zu lassen.

Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Bleibt das Ministerium Stresemann am Ruder, dann wird der Verrat bald wieder einsetzen. Dann nämlich, wenn die hundert Millionen Rentenmark, die es bereitgestellt hat, verbraucht sind, und das kann bei einer Erwerbslosenzahl von zwei Millionen und bei der großen Beamtenschar nicht lange dauern. Dann stehen wir genau wieder da, wo wir am 14. November standen: am Tage vor dem vollzogenen Verrat.

Eine bürgerliche Regierung hat den Ruhrkrieg begonnen; eine bürgerliche Regierung beendet ihn dann damit, daß sie die Kämpfer, die zehn Monate lang alle Entbehrungen und Drangsale um Deutschlands Einheit willen auf sich genommen haben, schutzlos und hilflos ihrem Schicksal überläßt, das Hunger und Sterben bedeutet. Das wäre dann der Dank an die Arbeiter und Beamten, die monatelang von der bürgerlichen Presse wie von den bürgerlichen Rednern als Helden gefeiert worden sind und die diese Huldigungen wahrlich ehrlich genug verdient haben.

Mit dem Verrat an den Kämpfern des Ruhrkriegs ist's aber noch nicht getan; in den Plänen des Kabinetts Stresemann, das auf Kommando der Grubengewaltigen und Eisenmagnaten handelt, steckt auch der

glatte Verrat an der Reichseinheit.

Wer die hungernde Ruhr- und Rheinbevölkerung im Stiche läßt und sie an die Franzosen als Retter in ihrer Not weist, der gibt die besetzten Gebiete praktisch auf, löst sie von Deutschland ab und treibt sie den gierig wartenden französischen Imperialisten in die Arme. Die Verwahrung Stresemanns und seiner Spießgesellen im Kabinett — genannt werden Brauns, Koeth und der Essener Oberbürgermeister Luther neben dem neuen Innenminister Jarres —, die Verwahrung, daß die Preisgabe nur vorläufig erfolge und daß sie die abgetretenen Gebiete später sich zurückholen würden, ist lächerlich. Mehr noch: leere Beschönigung des Treubruchs. Was zurückgestoßen worden ist, kehrt so bald nicht zurück. Menschen sind keine Sachgüter, die man verpfänden und später wieder einlösen kann. Menschen zudem, die für ihren Heldenmut mit Stockprügeln auf den Magen bedacht werden, wenden sich mit Ekel und Abscheu von den Verrätern.

Und welche treibenden Interessen und Mächte stehen in Wahrheit hinter den perfiden Absichten der Volksparteiler, der Deutschnationalen und eines Teiles des Zentrums? Der

Eigennutz der Industriegewaltigen,

die durch das Mittel des Verrats am sichersten und schnellsten die Arbeiterrechte niedertrampeln, den Achtstundentag erwürgen, die sozialen Schutzdämme niederreißen und die Beamtenpositionen abtragen können. Was gilt diesen Hyänen der Raffsucht und Habgier die Reichseinheit, das staatliche Dasein, das nationale Leben des deutschen Volkes! Daraus können sie im Augenblick keinen Gewinn mehr schöpfen, folglich ist es ihnen gleichgültig und lästig. Nur der persönliche Eigennutz gilt und triumphiert.

Diesem hemmungslosen Egoismus unterwirft sich willenlos das Kabinett Stresemann. Es führt aus, was die Bergherren und Eisenbarone befehlen. Schande und Schmach über die einen wie die andern. Die Sozialdemokratie wird ihr Aeußerstes tun, um den beabsichtigten Verrat zu hintertreiben.

Soll ihr das gelingen, so ist die erste Vorbedingung, daß die Bevölkerung des ganzen Deutschlands jede Rechtsdiktatur verhindert. Denn was Stresemann an Treulosigkeit gegenüber den Ruhr- und Rheinkämpfern möglicherweise noch nicht aufbringen möchte, das würde ein deutschnational-völkischer Diktator mit Leichtigkeit fertigbringen. Er würde ohne Gewissensbedenken die besetzten Gebiete preisgeben, um desto ungestörter seine Herrschaft über die Arbeiterklasse des übrigen Deutschlands ausüben zu können. Dadurch wird allerdings die Wirtschaftskrise verschärft, die Arbeitslosigkeit vergrößert, der Hunger vermehrt, aber das ist ja der Zweck der Uebung. Es geht auch bei der Preisgabe des Rheinlandes um den großen Kampf des Kapitals gegen die Arbeit. Und das Kabinett Stresemann steht natürlich auf seiten des Kapitals, auch wenn darüber das Reich in Trümmer geht.

Einem Platzhalter der Hohenzollern, der im Zeichen des Revanchekrieges seine Herrschaft aufrichten muß, wird Frankreich erst recht das Schwert an die Kehle setzen, wird das Kapital der Westmächte erst recht Kredite versagen. Das hat zwischen und in seinen Worten Poincaré erst am Freitag in der französischen Kammer wieder betont.

Deshalb ist es besonders schmachvoll, daß das bürgerliche Kabinett Stresemann den Hakenkreuzrittern und Blausäuremördern noch die Steigbügel hält und diesen Burschen Einfluß auf ihre Entschlüsse gewährt. Mit dem Verrat an Ruhr und Rhein beginnt die grauenvolle Auflösung der deutschen Volksgemeinschaft. Deshalb wird die Sozialdemokratie sich diesem Attentat gegen die deutsche Einheit mit aller Kraft entgegenwerfen.

* * *

Fahrt durch die „rheinische Republik“.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ berichtet Semper Idem (Immer derselbe) über eine Fahrt von Düsseldorf über Köln und Bonn nach Koblenz. Wir entnehmen der Schilderung einige Absätze:

In der großen Halle des Düsseldorfer Hauptbahnhofs herrscht ein beängstigendes Gedränge. Wer zu den Fahrkartenschaltern gelangen will, muß sich erst durch einen wilden Strudel durchkämpfen, der einen schon draußen auf dem Bahnhofsplatz erfaßt und mit Soldaten, fliegenden Händlern, Kokotten, Offizieren und den unvermeidlichen Devisenschiebern durch die Halle wirbelt.

Düsseldorf ist jetzt der Hauptknotenpunkt des französisch-belgischen Eisenbahnnetzes im Ruhrgebiet, doch allen Anstrengungen der „Regie“ (der französisch-belgischen Eisenbahnverwaltung im besetzten Gebiet) zum Trotz und selbst nach Einstellung des passiven Widerstandes kann von einem normalen Zugverkehr in diesem Gebiet noch immer nicht gesprochen werden. Deutlich ist das Bestreben der Franzosen, die Bahnen im Ruhrgebiet vollkommen in der Hand zu behalten, wie dies ja neuerdings in der Verordnung zum Ausdrucke kam, daß auf den Strecken der Regie nur in Frank bezahlt werden darf.

Anderseits ist aber das Ruhrrevier nicht ein für sich abgeschlossenes Gebiet und durch tausend Fäden mit dem übrigen Reiche verknüpft, so daß ein Zusammenarbeiten der französischen und deutschen Bahnverwaltung erst einen halbwegs geregelten Verkehr im Industriegebiet ermöglichen könnte. Dieser aber ist wieder die wichtigste Voraussetzung für die Aufnahme der Produktion, für die Ernährung der hungernden, so furchtbar leidenden Bevölkerung — das Kernproblem, von dessen Lösung es abhängt, ob die Rohstoffe an die Stätte ihrer Verarbeitung, ob Brot und Kartoffeln in die Wohnungen der Arbeiter gelangen, ob Millionen Menschen arbeiten können oder rettungslos dem Hungertod verfallen sollen.

*

Wer aus dem von den Franzosen besetzten Teile des Ruhrgebiets — etwa von Düsseldorf — in die englische Zone — zum Beispiel nach Köln — gelangen will, der hat noch ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden. Die Regie weicht Köln in großem Bogen aus, und so muß man Trambahn, Regie- und Reichsbahn benutzen, bis man nach achtstündiger Irrfahrt in Köln landen kann.

Die Züge der Regie können dem Ansturm der Fahrgäste bei weitem nicht genügen, und so ist man verurteilt, wie in den herrlichsten Kriegszeiten gleich einem Gepäckstück in die übervollen Waggons gepreßt zu werden, wenn man sich nicht mit einem Stehplatz auf einem Trittbrett begnügen will.

In Köln kann man aufatmen. Vorerst aber erlebt man noch die Ueberraschung, daß man den größten Teil der Milliarden oder Billionen Mark, die man bei sich hat, nicht verausgaben kann. Auf der Fahrt durch das Ruhrgebiet hat man beim Wechseln in jedem Ort andre Papiernoten empfangen, die im nächsten nicht anerkannt werden. Da gibt es Scheine der Arbeitgebervereinigung Düsseldorf“, Noten von Krupp und Haniel und Sparkassen und Privatbanken und allen möglichen Körperschaften, „wertbeständiges“ Stadtgeld und „Goldanleihen“ irgendwelcher Industrieller. Man hat etliche Stunden zu tun, bis man mit empfindlichem Verlust diesen Haufen von farbigen Papierscheinen loschlagen kann.

*

Im Straßenbild Kölns fällt die englische Besatzung nicht sonderlich auf. Die Stadt — lichtdurchflutet und sehr bewegt — macht einen beinahe südlichen Eindruck. Viele englische Uniformen und Aufschriften, doch vermeiden die Engländer jedes militärische Gedränge. Man fühlt sie keineswegs als Eroberer im Lande. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Besatzung ist denn auch ungetrübt und der beste Beweis dafür, daß auch militärische Obliegenheiten mit Takt und ohne Kasernenhofmanieren erledigt werden können.

Besonders lehrreich ist es, das Verhältnis zwischen Offizier und Soldat in der englischen Armee zu betrachten. Außer Dienst fühlt sich der englische Soldat durchaus seinem Offizier gleichgestellt, er besucht dieselben Lokale wie jener, sitzt an seinem Tisch, unterhält sich zwanglos mit ihm — glauter Sünden wider den Heiligen Geist der wilhelminischen „Disziplin“, die jetzt in den französischen Offizieren ihre gelehrigsten Schüler gefunden hat.

*

Eine halbe Stunde mit der elektrischen Rheinuferbahn stromaufwärts, und man ist auf dem Territorium der „rheinischen Republik“. Vom Rathaus in Bonn weht die grünweißrote Fahne des Dortenschen „Freistaats“, von dessen Gründung die „provisorische Regierung in Koblenz“ der Bevölkerung in großen Plakaten Kunde gibt. In den Straßen und Gäßchen des stillen, verträumten Städtchens patrouillierten Spahis in vollem Kriegsschmuck, in Stahlhelm und bis an die Zähne bewaffnet. Ein Maschinengewehr ist vor dem Eingang des Rathauses postiert, die öffentlichen Gebäude sind durch verstärkte französische Posten gesichert.

Der Putsch der Sonderbündler hat sonst keine Spuren hinterlassen, die das Aussehen oder die Lebensgewohnheiten des rheinischen Städtchens zu verändern vermöchten. Die blaue Polizei tut weiter ihren Dienst wie früher, in den Aemtern versehen die Beamten ohne Rücksicht auf den Wechsel der Regierung ihre Arbeit. Natürlich darf diese scheinbare Ruhe nicht über die wahre Stimmung der Bevölkerung täuschen. Doch die Arbeiter, die erbitterten Feinde der Separatisten, erkennen nur allzugut die Unmöglichkeit, gegen jene anzukämpfen, solange sie den Schutz der französischen Bajonette genießen, und das Bürgertum ist in seiner Mehrheit stumpf geworden und trotz seiner entschiedenen Ablehnung dieser putschistischen Galgenvögel, die jetzt die Macht innehaben, vielfach separatistisch gesinnt.

*

In Koblenz residiert die „Regierung“. Hier wird auch die Armee des „rheinischen Freistaats“ aufgestellt. Ihre Uniform besteht bloß in einer grünen Mütze, ansonsten macht sie, zerlumpt und verwahrlost, einen schrecklichen Eindruck, diese famose „Rheinlandwehr“. Lumpenproletariat schlimmster Sorte. Mit der Bezahlung scheint es au chwindig auszuschauen. Die versprochene Entlohnung in Frank ist noch immer nicht Wirklichkeit geworden, und was die Verpflegung anlangt, so wird der Weg der „Requisitionen“ beschritten. Die Kaufleute und kleinen Händler wissen wahre Schauermärchen über die Plünderungszüge der rheinischen Helden zu erzählen. —

* * *

Vollzogener Verrat der Industriellen.

Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung hat die Regierung Stresemann ihre Absicht, gemäß den Wünschen der Schwerindustriellen im besetzten Gebiet, Rhein und Ruhr „vorläufig“ preiszugeben, nicht durchgeführt. Das hat die Schwerindustriellen in Harnisch gebracht und sie haben beschlossen,

ihre Absichten auf eigne Faust durchzuführen,

den Arbeitern, Angestellten und Beamten im Ruhrgebiet, aber auch den Reichs- und Landesregierungen den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Nach einer Meldung aus Dortmund erschien bei dem Dezernenten des städtischen Arbeitsamts der Geschäftsführer der Eisen- und Stahlindustriellen und erklärte, daß

der Dreischichtentag aufhöre

und statt dessen zwei Zehnstundenschichten zu verfahren seien.

So wollen die Schwerindustriellen die Produktion steigern! Statt täglich 24 Stunden soll nur noch 20 Stunden gearbeitet werden.

Damit noch nicht genug. Mit Hilfe des Reiches sind in den letzten Jahren viele tausend Arbeiter ins Ruhrgebiet verpflanzt worden, große Siedlungen wurden gebaut — alles auf Verlangen der Schwerindustrie. Und heute? Die Eisen- und Stahlindustriellen ließen in Dortmund erklären, daß

30 Prozent der Arbeiter zuviel im Ruhrgebiet

seien und ins unbesetzte Gebiet abgeschoben werden müßten, wo sie vielleicht in der Landwirtschaft unterkommen könnten.

Das ist nichts andres als ein Wink für die französischen Besatzungsbehörden, die den Ruhrindustriellen überflüssig erscheinenden Arbeiter auszuweisen. Man stelle sich vor, was hinter dieser Forderung der Schwerindustriellen steht! 30 Prozent der Ruhrarbeiter sollen auswandern. So groß ist die Zahl der Zugewanderten und noch Ledigen bei weitem nicht, es müßten einige Hunderttausend bodenständiger Arbeiter- und Angestelltenfamilien

aus ihrer Heimat vertrieben werden.

Wohin? In ein Land, das ohnehin unter furchtbarer Arbeitslosigkeit leidet, wo der Wohnungsmangel entsetzlich ist, das seine jetzigen Bewohner nicht ernähren kann. Was die Schwerindustriellen im Ruhrgebiet wollen; das ist der

Hungertod von 30 Prozent der Ruhrbevölkerung.

Die deutschen Schwerindustriellen wollen das praktisch durchführen, wovon der französische Ministerpräsident Clemenceau einst gesprochen hat: 20 Millionen Deutscher sind zuviel auf der Welt!

So sieht die „Produktionssteigerung" der Schwerindustriellen in der Praxis aus! Sie haben unter Produktion nie etwas andres verstanden als den größten Gewinn für ihre Tasche. Sie haben das Reich während des Krieges arm gemacht, sie haben das deutsche Volk durch die von ihnen geförderte Geldentwertung arm gemacht, sie haben Reich und Volk durch die Art, wie der Ruhrkrieg geführt wurde, hilflos gemacht, sie haben

allen Reichtum Deutschlands in ihre Hände

gebracht — und sind heute bereit, das Reich den Franzosen zuliebe zu zertrümmern, das deutsche Volk in die Sklaverei zu verkaufen, weil sie auch daran verdienen können, sie wollen Millionen Deutscher verhungern lassen, um sich der lästigen Mitesser zu entledigen. Diese Mitesser waren gut genug, in den Schützengräben ihr Blut zu vergießen, sie sind gut genug, um für Deutschland zu verhungern.

* * *

Um was es geht.

Eine bürgerliche Zeitung hat vor kurzem gesagt, daß aller innerpolitischer Hader aus einer Quelle fließt: dem Bestreben, die seit 1914 eingetretene Besitzverschiebung nicht wieder verändern zu lassen, auch nicht durch die Reparationszahlungen. Darum allein werden Unsummen für Putschorganisationen in Bayern und dem Reich ausgeworfen, darum wird der „Kampf gegen den Marxismus" finanziert, darum das wüste Hetzen gegen Gewerkschaften und Sozialdemokratie.

Die allen Sachbesitz zusammengegaunert haben, fürchten, einen Teil davon für Zahlung der Reparationen abgeben zu müssen. Sie wollen alle Lasten den seit 1914 systematisch Ausgeplünderten aufbürden. Die Schwerindustriellen — die Riesenkonzerne — sind die Vorkämpfer, sie haben den Kampf dort eröffnet, wo die Arbeiter am schwächsten sind, wo sie der Hilfe der Franzosen sicher sind, wo das Reich vollständig machtlos ist. Was ist von bürgerlichen Zeitungen und Rednern gewettert gegen den von den „Marxisten" erfundenen Klassenkampf! Derweilen führen die Schwerindustriellen den Klassenkampf in der furchtbarsten, brutalsten Weise. Hungersnot und Bürgerkrieg, Reichszerstörung und Landesverrat sind für sie Mittel im Klassenkampf.

Es ist den Schwerindustriellen bitter ernst mit ihren Plänen. Weil die Reichsregierung doch noch davor zurückgeschreckt ist, die Erwerbslosenunterstützung, die Auszahlung von Kriegs- und andern Renten einzustellen, tun es die Ruhrindustriellen auf eigne Faust. In Dortmund erschien ein Beauftragter der Berggewaltigen und Direktoren der Zechen „Scharnhorst" und „Gneisenau" und teilte mit, daß

sämtlichen Belegschaften zum 1. Dezember gekündigt

und daß sie es ablehnen, ihre Betriebe noch länger als Zahlstellen dem Arbeitsamt zur Verfügung zu stellen. Ein Hinweis auf die dafür maßgebende Verordnung der Reichsregierung wurde mit der Erklärung beantwortet, daß die Behörden mit dem Beschluß der Zechenindustriellen sich abzufinden hätten.

Die Schwerindustriellen des Ruhrgebiets fühlen sich stark genug, um sich ihre Gesetze selbst zu machen! Weil das Reich ihnen nicht zu Willen war, machen sie die Weiterzahlung der Unterstützung von sich aus unmöglich; denn für Zehntausende und Hunderttausende lassen sich Zahlstellen nicht über Nacht schaffen. Das ist der Dank für das Ausharren im Ruhrkampf, das ist die Strafe für den Kampf gegen die Separatisten. Dank vom Hause Stinnes!

Den Schwerindustriellen ist es Ernst mit ihren Drohungen, sie ließen die Tat auf dem Fuße folgen und haben am Donnerstag

allen Bergarbeitern zum 1. Dezember gekündigt.

Sie pfeifen auf die Demobilmachungsvorschriften. Das sind Zwirnsfäden für Leute, die Reich und Volk verraten wollen.

* * *

Blutige Unruhen im Ruhrgebiet.

Die Massenkündigungen, die Ankündigung, daß 30 Prozent der Ruhrarbeiterschaft abgelohnt werden sollen, haben im Ruhrgebiet gewaltige Erregung hervorgerufen. In Essen kam es zu großen Demonstrationen, in deren Verlauf es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Nach den vorliegenden Berichten scheinen unsaubere Elemente die Gelegenheit für günstig zu halten, Straßenkämpfe herbeizuführen, um so den Besatzungstruppen den Vorwand für ein Einschreiten zu geben. In Essen wurde auf die Polizei geschossen, am Krupp-Werk wurden Barrikaden aufgeworfen, auf zwei Bahnhöfen wurde geplündert. Schließlich schickten die Franzosen starke Truppen auf die Straße.

Die städtische Polizei verlor einen Toten und drei Verwundete, die Zivilisten hatten zwei Tote und 30 Verwundete.

In Düsseldorf wurde bis spät in die Nacht geplündert, mit der Polizei wurden Feuergefechte geführt.

In Buer kam es ebenfalls zu Demonstrationen, welche die Belgier mit Panzerautos auf die Straße riefen.

In Dortmund machten sich die Kommunisten daran, die Erregung für ihre Zwecke auszunutzen. Erfolg: Drei Poizeibeamte und sieben Arbeiter durch Schüsse verwundet.

Die Lage im Ruhrgebiet ist fürchterlich, das Chaos ist nach dem Vorgehen der Schwerindustriellen kaum noch zu verhüten — es sieht aber ganz so aus, als wollten sie den Kampf Aller gegen Alle! —

Die Diktatur des Hampelmanns.

Magdeburg, wo unter der Führung des seligen Justizrats Stern von der Nationalliberalen Partei einst die lächerlichsten nationalen Wahlkompromisse und Kandidaturen zustande kamen, soll mit neuem Ruhme bedeckt werden. Nach der alten Schablone. Die „Magdeburgische Zeitung", die Wetterfahne der Deutschen Volkspartei, spaziert in diesem neuen Heerzug schwarzweißrot voran. Sie fordert Stresemann auf, nach dem großen „Erfolg", den der bayrische Staatsstreich Ludendorffs für seine Politik bedeute, die nationale Diktatur rücksichtslos durchzuführen. Sollte sich etwa der Reichstag „auf die Hinterbeine setzen", so müsse der große Stresemann zur Reichstagsauflösung schreiten. Es sei gar kein Zweifel, daß die Neuwahlen ihm eine sichere Mehrheit bringen werden. Denn sowohl die gemäßigten Deutschnationalen, wie die sozialdemokratischen Arbeiter, die sich verzweifelt nach einem Halt umsehen, würden für die volksparteiliche Diktatur ihre Stimme abgeben.

Diese politischen Säuglinge glauben also wirklich, noch in unsrer Zeit nach den ältesten und abgebrauchtesten Rezepten arbeiten zu können. Sie hoffen das gesamte Bürgertum und den Schlamm der Parteilosen, Schwankenden, ewig Unentschiedenen durch eine „nationale" Parole für sich einzufangen. Selbst die reichssprengenden Elemente in Bayern hoffen sie zur nationalliberalen Parole zu bekehren. Ueber das „Wie" ist sich freilich auch der Weise der „Magdeburgischen" noch nicht einig. Doch hofft er, daß der Schlachtruf „Gegen die Sozialdemokraten, gegen den Marxismus!" das Wunder bewirken wird.

Denn mit der Sozialdemokratie, die dieselbe „Magdeburgische" noch vor kurzer Zeit auf den Knien anflehte, in der Regierung Stresemann zu bleiben, läßt sich „natürlich" nicht arbeiten. Sie hat in der bayrischen Frage eine ganz falsche Politik getrieben, während doch jedes Kind hätte sehen müssen, daß sich die Ludendorff-Hitler-Kahr-Knilling wie die bekannten Löwen gegenseitig auffressen würden bis auf die Schwänze. Rätselhaft bleibt dann nur, weshalb Stresemann nicht einmal diese Reste aus dem Wege räumen kann. Aber trotzdem:

> Eine nationale Reichsregierung, eine nationale Diktatur, die sich parteilos auf alle stützt, die nun endlich die Forderung der Stunde begriffen haben. Nicht die Militärdiktatur einer Kaste, nicht eine Diktatur, in deren geistigem Arsenal das Wort vom Klassenkampf steht.

Die Magdeburger Nationalliberalen haben sich so in den Plan der „Magdeburgischen" verliebt, daß die Ortsgruppe in diesem Sinn eine Mahnung an den Reichskanzler richtete folgenden Wortlauts:

> Der erweiterte Vorstand der Ortsgruppe Magdeburg, der sich in diesem Augenblick eins weiß mit der Auffassung des gesamten Wahlkreises Magdeburg-Anhalt, erlaubt sich Ihnen nachstehendes zur dringenden Erwägung zu unterbreiten:
>
> Ueberzeugt von der Richtigkeit Ihrer Politik und in Anerkennung der bisher erzielten Erfolge, bitten wir Sie, auf Ihrem Posten, auf den die Not des Vaterlandes Sie berufen hat, trotz aller Anfeindungen und Schmähungen von rechts und links auszuharren.
>
> Weisen Sie alle unerbetenen Ratschläge von Interessengruppen jeder Art zurück und verfolgen Sie, unterstützt lediglich durch die von Ihnen selbst gewählten Ratgeber und Mitarbeiter unentwegt das hohe Ziel der Rettung des Vaterlandes aus höchster politischer und wirtschaftlicher Not.
>
> Sollte Ihnen dabei der jetzige Reichstag die Gefolgschaft versagen, so bitten wir Sie dringend, auch vor seiner Auflösung nicht zurückzuschrecken. Wir sind fest überzeugt, daß eine Neuwahl in ihrem Ergebnis beweisen wird, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit sich unter Ihre Führung stellt!
>
> Machen Sie sich insbesondere frei von den Einflüssen in Ihrer eignen Fraktion, die Ihre Politik aus unsachlichen Gründen bekämpfen. Wir haben die Abgeordneten unsers Wahlkreises ersucht, den Ausschluß der Quertreiber aus der Fraktion zu beantragen.

Der ratlose Stresemann wird von dieser Kampfereinspritzung sehr erbaut sein. Starke Zweifel werden sich in seiner Sele aber erheben über die Einheit der Auffassung des gesamten Wahlkreises. Dazu kennt er seine Pappenheimer denn doch besser als Ludwig und Schneider, die Unterzeichner des Briefes. Und wenn von seinen Erfolgen die Rede ist, so braucht man nur auf das Armutszeugnis hinzuweisen, das er sich selbst in Halle ausstellen mußte. Wie Stresemann, der ja selbst nur eine Interessengruppe seiner Partei vertritt, die andern zurückweisen soll, wird das Geheimnis der Magdeburger Ortsgruppe bleiben. Wenn er sich von den Einflüssen seiner eignen Fraktion befreien könnte, müßte er eben nicht Stresemann sein. Und wie viele Mitglieder wird der Reichskanzler in seiner Fraktion noch behalten, wenn alle Quertreiber ausgeschlossen werden?

Kleines Feuilleton.

Jean Gilbert um 1700.

Romain Rolland, der Verfasser des Musikerromans „Johann Christof" und einer einzigartigen Michelangelo-Monographie, hat sich vor kurzem dem österreichischen Hilfsausschuß für das hungernde Deutschland gegenüber klipp und klar für eine Verständigung mit uns und gegen die Kürassierstiefelpolitik der französischen Machthaber ausgesprochen. Dieser charaktervolle französische Dichter ist von Hause aus Musiker, wie Otto Ludwig es ursprünglich gewesen war, und ist auf dem Weg über die Musikgeschichte zu seiner warmen und selbst durch den Krieg nicht zerstörten Bewunderung deutschen Wesens und deutscher Kultur gekommen. Immer wieder zieht es ihn zur Musikgeschichte zurück: sein neuestes Werk ist ein Buch über unsern Georg Friedrich Händel; die Anregung dazu mögen ihm die Arbeiten über die bahnbrechenden Musiker Europas im 18. Jahrhundert gegeben haben, denen das Buch „Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit" gewidmet ist. Dieses Büchlein, bei Rütten & Loening in Frankfurt in deutscher Uebersetzung erschienen, und von dem deutschen Verlag mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen geschmückt, sagt in seinem Vorwort:

> Es ist eine in der Geschichte nicht seltene Erscheinung, daß es nicht die größten künstlerischen Persönlichkeiten sind, die die Bahnbrecher der Zukunft bilden. Menschen wie J. S. Bach überragen ihre Zeit zu hoch, um sie unmittelbar zu beeinflussen; ihre Auswirkungen wirken erst in der [illegible]. Es sind Leute wie Telemann, Hasse, die Mannheimer Symphoniker, welche die neuen Strömungen entfesseln . . . Man ist äußerst ungerecht gegen diese Meister gewesen. Zu ihren Lebzeiten war ihr Ruhm vielleicht übertrieben. Aber die Vergessenheit, in die sie seither gesunken sind, ist es sicherlich noch viel mehr. Die [illegible] neuer [illegible], wie Telemann und die Mannheimer, haben selten die Zeit, frei zu sein. Sie säen in alle Winde. Danken wir ihnen für die Früchte, die wir heute pflücken! Fordern wir nicht die Fülle des Herbstes von ihnen, da sie doch ein launenvoller und [illegible] Frühling waren. Es werde jedem sein Los, und das der musikalischen Meister in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war schön genug, denn sie haben Mozart und Beethoven die Wege gebahnt.

Um auf unser eigentliches Thema zu kommen: das erste Stück dieses [illegible] Büchleins, das nicht allein von Musikgeschichte, sondern auch von Kultur im allgemeinen handelt und viel mehr hergibt, als es verspricht, handelt von dem „satirischen Romane eines Musikers aus dem 17. Jahrhundert". Johann Kuhnau, als Leipziger Thomaskantor Bachs Vorgänger im Amt, ein vielseitig gebildeter Mann, in Theologie und Recht, in Dichtkunst, Mathematik und fremden Sprachen wohlerfahren, und als Komponist der „Biblischen Historien", einer Art Programmmusik, von geistigen und weltlichen Sonaten, einer Passion und von „Klavier-Früchten aus sieben Sonaten" von seinen Zeitgenossen gefeiert, ist der Verfasser dieses Romans, der sich betitelt: Der musikalische Quacksalber. Erschienen ist er 1700 in Dresden; in nur zwei Exemplaren erhalten, hat ihn A. Sauer in der „Sammlung der deutschen Literaturdenkmäler" neu aufgelegt.

Kuhnau, den Romain Rolland schlechtweg als den „Schöpfer der modernen Sonate" bezeichnet, sah mit Ingrimm, wie die italienische Oper von Dresden aus, wo seit 1662 schon ein ständiges „Italienisches Theater" bestand, mehr und mehr das ganze Musikinteresse aufsog. Im Jahre 1693 hatte sie auch in Leipzig ihren Einzug gehalten; selbst die alte Kirchenmusik mußte dem weltlichen welschen Opernstil weichen. Kuhnau versuchte es im gleichen Jahre 1700, in dem seine „Biblischen Historien" erschienen — Volkmann hat uns in der Johanniskirche eine Kostprobe davon gegeben —, mit einer Eingabe an den Rat der Stadt: er warnte als Erzieher vor den „Lockungen leichtfertigen Lebens und mühelosen Gewinns, die als Begleiterscheinungen des Opernwesens die Leipziger studierende Jugend verführten" — umsonst: bei seinem Tode, 1722, war die Oper „Herrin über Deutschland". Wir modernen Menschen, die wir den Einfluß der italienischen Musik als einen Segen für unsre eigne Kultur empfinden und wissen, daß auf diese Uebergangsjahre der „Fremdherrschaft" die Epoche Händels und Bachs gefolgt ist, die beide ohne die italienischen Vorbilder nicht denkbar wären, können die Nöte des braven Thomaskantors Kuhnau nicht ohne weiteres mitfühlen.

Er selber aber mußte sich vorkommen wie ein Kämpfer auf verlorenem Posten. Ganz bescheiden bemerkt er in der Vorrede zu den „Klavier-Früchten aus sieben Sonaten": „Wiewohl man sehnet sich auch nicht allemal nach etwas Seltsames: wir essen ja öfters Kraut und Rüben oder andere auf unseren Feldern gewachsene [illegible] Früchte mit so großer Lust, als die von weitem hergebrachten [illegible] Granatäpfel. Es haben zwar etliche Liebhaber der Musik ein so verleckertes Maul, daß ihnen nichts ansteht, als was etwa nach dem italienischen oder französischen Erdreiche schmecket." Seinen Aerger über die kritiklose Verhimmelung alles Ausländischen, die bereits fünfzig Jahre zuvor in der Literatur [illegible] Köpfe wie Logau und Moscherosch gegeißelt hatten, macht er in seinem „Musikalischen Quacksalber" Luft, mit dem er jene Gattung von Modekomponisten trifft, die aus dem Ungeschmack und der Gedankenlosigkeit des Publikums Kapital schlagen — der Typus unserer modernen Operettenkomponisten.

Der „musikalische Quacksalber" stammt aus der Gegend von Ulm und hat sich nur ein Jahr lang in untergeordneter Stellung in Italien aufgehalten. Darauf baut er seinen Plan. Er begibt sich nach Dresden, dem „Mittelpunkte des Italienkultus und Mekka der Oper. Er beginnt damit, seinen Namen zu verändern; aus einem Schimpfnamen seines Vaters „Teuerasse" wird der Name einer ausgezeichneten neapolitanischen Familie: Caraffa. Es gehörte zu den Gepflogenheiten jener Zeit, deutsche Namen zu verwelschen". Kuhnau läßt sich über diese alberne deutsche Sitte folgendermaßen vernehmen:

> Manche sind solche Narren, daß sie gern französische Namen führen wollen. Ich kannte einen, der Hans Jelme hieß. . . . Gleich wie nun seine ganze Kleidung, Stellung und Lebensart französisch sein mußte, also wollte ihm auch sein deutscher Name nicht länger anstehen. Zwar beruhete seine ganze Wissenschaft in der französischen Sprache bloß auf diesen Worten: Monsieur, je suis votre très humble serviteur („Mein Herr, ich bin Ihr ergebenster Diener") . . . jedoch mußte der Name französisch werden. Und weil er über dieses gerne ein Edelmann sein wollte, so meinte er, es wäre, indem er seinen Namen sonst änderte, ein Aufwaschen, wenn er das „de" oder „von" seinem Zunamen beifügte. Dannenhero schrieb er sich: Jean de Jelme" oder Hans von Jelme: aber er hatte sich nicht eben eingebildet, daß die französische Pronunciation (Aussprache) denen Deutschen so lächerlich vorkommen und „Schand-Schelm" herausbringen würde. Wie nun dieser mit seinem fremden Namen billig in Schand und Spott geraten ist, also verdienten alle diejenigen, welche sich ihrer deutschen Namen schämen und durch deren Veränderung ein Falsum (eine Fälschung) begehen, daß Deutschland sich ihrer wieder schämete und sie mit anderen Falsariis (Fälschern) aus seinen Grenzen verweisen ließe.

Vielleicht kommt dem berühmten musikalischen Quacksalber Max Winterfeld Romain Rollands, des echten Franzosen, „Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit" in die Hände; möglicherweise erinnert er sich dann daran, daß er selber ein „Falsum" begangen und sich „Jean Gilbert" genannt hat. Des alten Johann Kuhnau Meinung über solche „Schandschelme" gilt heute mehr denn je. . . .

H.

Aus der Welt der Wissenschaft. Die schwedische Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat drei ihrer diesjährigen Preise, die sogenannten „Nobelpreise", verliehen: für Literatur dem irischen Dichter William Butler Yeats, für Chemie dem Grazer Professor Fritz Pregl, für Physik dem Professor Robert A. Millikan in Pasadena (Nordamerika). — Der preußische Kultusminister Dr. Boelitz läßt unter dem Titel „Der Aufbau des preußischen Bildungswesens" ein Werk im Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig erscheinen, in dem er Rechenschaft darüber ablegt, was in Preußen auf dem Gebiete des gesamten Schulwesens — von der Volksschule bis zur Hochschule — seit dem Weltkriege geleistet worden ist. —

Todesfälle. Ein Mitglied der Volksbühne, der bekannte Berliner Komiker Guido Herzfeld, ist, 50 Jahre alt, plötzlich einem Herzschlag erlegen. — Der Volkswirt und Kulturhistoriker an der Heidelberger Universität Professor Eberhard Gothein, der erst kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, hat seinen Ehrentag nur um wenige Tage überlebt. Er ist einem Leiden, das ihn schnell dahinraffte, erlegen. —

Ob der Mann, der einer solchen in sich selbst zerfahrenen und zerrütteten Partei angehört, den Mut hat, sich und seine Politik Neuwahlen auszusetzen unter dem öden Schlagwort „Gegen den Marxismus!", darf man billig bezweifeln. Gar leicht wohnen in Magdeburger Generalsekretär- und Redakteurköpfen die Gedanken, aber im großen Raume des bankrotten Deutschlands stoßen sich die Sachen heute härter als bei den Bülowwahlen von 1907. Das wird niemand besser wissen als der angeheimnelte Stresemann.

Noch haben die Marxisten und die Beraubten und Ausgehungerten, durch die Parteigenossen Stresemanns und die Deutschnationalen verelendeten Massen des Volkes auch eine Stimme. Sie geben sie nicht für die Diktatur des Hampelmanns her. Sie rühren vielmehr jeden Finger gegen den Politiker, der als Reichskanzler nicht wagt, die bayrischen Hochverräter zur Rechenschaft zu ziehen, sondern der, wie die „Magdeburgische", von einem Verhandeln und einer Einigung mit dem Judas Kahr träumt und spricht. —

„Der rote Schrecken".

Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik begann am Donnerstag der Prozeß gegen den Kommunisten Karl Plättner aus Berlin und Genossen. Sechzehn Angeklagte stehen vor Gericht, darunter zwei Frauen. Den Vorsitz führt der stellvertretende Vorsitzende des Staatsgerichtshofs, Reichsgerichtsrat Niedner; die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Hegewisch, Zelle und Dr. Döring (Leipzig).

Plättner, der, wie die übrigen Angeklagten, seit längerer Zeit in Untersuchungshaft sitzt, war bei dem Aufruhr in Mitteldeutschland im Jahre 1921 führend beteiligt. Deswegen wurde gegen ihn das Verfahren wegen Hochverrats vor dem Reichsgericht anhängig gemacht. Weiter ist gegen ihn und die übrigen Angeklagten wegen verschiedener Räubereien, die sie 1921 in sächsischen Städten verübt haben, bei den zuständigen Gerichten Anklage erhoben worden. Die Angeklagten stehen auf dem Standpunkte, daß es sich hierbei nicht um gemeine Räubereien, sondern um Hochverrat handle, und sie nehmen daher die Amnestie aus dem Amnestiegesetz in Anspruch. Der größere Teil der Anklage ist dann miteinander zu gemeinschaftlicher Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof verbunden worden.

Der Vorsitzende erklärte, daß die Delikte von Plättner und Genossen als Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz und als Räubereien anzusprechen seien. Dem Angeklagten wurde vom Vorsitzenden Gelegenheit gegeben, eingehend seine politischen Ziele darzulegen. Plättner hat eine Broschüre „Der rote Schrecken" geschrieben, worin er ausführt, daß das Bürgertum durch Ueberfälle verwirrt werden müsse, damit der Boden für die Diktatur des Proletariats vorbereitet werde. Seine Beteiligung an der Märzaktion 1921 begründet er damit, daß er geglaubt habe, das Proletariat würde dadurch zur Macht gelangen. Die Ueberfälle sollten dazu dienen, die Mittel zu schaffen, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig seien.

Die weitern Schilderungen Plättners sind ein Kapitel revolutionärer Räuberromantik nach dem Muster von Max Hölz, dessen Namen sich Plättner auch bei den verschiedenen „Requisitionen" beigelegt hat, um „psychologisch der Situation zu nützen". Er wurde in die Kampfleitung gewählt und hat zunächst, um Geld für die Kämpfe zu bekommen, in einer chemischen Fabrik in Ammendorf Geld, Platin und Schreibmaschinenpapier „beschlagnahmt".

Am zweiten Verhandlungstag verbreitet sich Plättner über die Organisation des Kampfes durch die Kommunisten. Es bestanden Abteilungen für administratives Waffenwesen, technische Abteilungen zur Herstellung und Beschaffung von Waffen, Abteilungen für Fuhrparks, so hauptsächlich Chauffeure, und ein Materialbeschaffungsamt, hier gab es eine Abteilung für „Enteignungsarbeiten" und eine Nahrungsmittelabteilung. Weiter gab es eine Abteilung für Paßwesen, wo man Beziehungen zur Polizei angeknüpft hatte. Die Gelder sollten auf „revolutionärem" Wege beschafft werden, deshalb wurde schon im Mai die Enteignung auf der Deutschen Bank in Deuben bei Dresden vorgenommen. In Dresden wurde ein Kraftwagen gemietet, der Chauffeur in einem Walde gefesselt und an einen Baum gebunden, dann fuhr man nach Deuben. Die Bankbeamten wurden gefesselt, um Blutvergießen zu vermeiden. Es wurden rund 250 000 Mark erbeutet. In Berlin wurde dann eine Sitzung abgehalten wegen der Verwendung der Gelder. Jeder bekam 12 000 Mark, wovon er aber 5 Monate leben mußte, in dieser Zeit wurden keine Familienunterstützungen gezahlt. Ein Teil der Gelder wurde zur Vorbereitung der Flucht von Hölz verwendet.

Auf ähnliche Art wurde die Grube „Alwine" in Bruckdorf ihrer Gelder beraubt. Ein geplanter Ueberfall auf einen Pferdehändler in Germendorf scheiterte durch einen Autounfall.

Der darauf vernommene Angeklagte Hölzel hat den illegalen Kampforganisationen angehört. Er war bei den Unternehmungen in Deuben, Bruckdorf, Germendorf und Freital beteiligt und ist vom Dresdner Gericht bereits wegen des Freitaler Falles verurteilt.

Nach der Vernehmung des Zeugen Fabrikbesitzers Retschny, der erklärte, daß damals überhaupt kein Mensch mehr wußte, wer der richtige Max Hölz war, erfolgte Vertagung der Verhandlung auf Sonnabend. —

Kronprinzenfimmel.

„Fürsten haben lange Arme und das Volk hat lange Ohren," spottete Heinrich Heine vor bald 100 Jahren. Die langen Fürstenarme hat ja die Revolution stark verkürzt, aber das Volk in seiner Mehrzahl hat leider die langen Ohren und die Zipfelmütze behalten. Es küßt immer noch den Stiefel, mit welchem es dereinst getreten wurde, und kann gar nicht die Zeit erwarten, da es wieder unter der Diktatur gekrönter Narren und Verbrecher seufzt. Ein Beispiel dafür schildert die „Braunschweigische Landeszeitung":

Der Kronprinz auf der Heimreise.

Nach einer Mitteilung des „Wolf. Kreisbl." hat der Kronprinz am Montag auf der Reise nach Oels auch braunschweigisches Land berührt, und zwar soll er durch Wolfenbüttel gekommen und in der Richtung Halberstadt weitergefahren sein. Am Dienstag nachmittag wollte man den Kronprinzen dann in Braunschweig gesehen haben. Vor einem Geschäft in der Schuhstraße standen zwei feudale Automobile, während die Insassen im Geschäft Einkäufe besorgten. Irgendein Witzbold verbreitete die Nachricht, die Automobile gehörten dem Kronprinzen, der sich im Laden befinde. Es sammelte sich bald eine große Menge Neugieriger um die Wagen. Als die Besitzer aus dem Laden heraustraten, wagten einige Gutgläubige sogar schüchterne Hochrufe, und ein Herr faßte das Herz, einen der Herren, den er für den Kronprinzen hielt, anzureden. Wie sich dann herausstellte, war's nicht der Kronprinz, sondern ein adliger Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft. Nichtsdestoweniger brachen die Neugierigen bei der Abfahrt in Hochrufe aus — man wollte sich doch den schönen Glauben nicht rauben lassen.

Dieeje Spießer wären noch stolzer gewesen, wenn sie der feiste Landjunker vor Ekel angespien hätte. Das hätten sie sich fein säuberlich aus dem Gesicht gewischt und sich „doch den schönen Glauben nicht rauben lassen", daß es allerdurchlauchtigster Kronprinzenspeichel gewesen sei, der einen Moment ihr Untertanengesicht erglänzen machte. Armes Deutschland, das seine Erretung aus tiefster Not von Menschen erwartet, die es in die Not gestoßen haben. Gott sei Dank liegen nur die Spießer im Staub, aber es werden leider täglich mehr, bei denen der Verstand den Koffer packt und abreist. Dann sind sie reif dafür, Träger eines Systems anzuhochen, das alles Unglück über das deutsche Volk gebracht hat und auch in Zukunft weiter nichts bringen würde, als zum Hunger noch die Peitsche. —

Dollar Amtliche Notiz vom Sonnabend **2520 000 000 000**

Helft des bayrischen Arbeiterpresse!

Durch das Verbot der sozialdemokratischen Presse in Bayern sind die sozialdemokratischen Parteibetriebe außerordentlich schwer getroffen und es fehlen die Mittel, um die Arbeiter und Angestellten auch nur für eine einzige Woche über Wasser halten zu können. Ob die Inanspruchnahme der Erwerbslosenfürsorge möglich ist, muß nach dem Vorkommnis in Hof bezweifelt werden. Hier wurde anläßlich eines frühern Verbots des dortigen Parteiblattes den durch das Verbot arbeitslos gewordenen Arbeitern und Angestellten ein Anspruch auf die Erwerbslosenunterstützung von maßgebender Stelle (Reichsarbeitsministerium? D. Red.) abgesprochen.

Am stärksten betroffen ist die „Münchener Post", deren Inneneinrichtung zum größten Teile dem hitlerischen Vandalismus zum Opfer gefallen ist. Von den sechs gestohlenen Schreibmaschinen wurden am Dienstag abend zwei Stück wieder dem Besitzer zugestellt, und zwar durch einen Dienstmann, dem die Maschinen von zwei unbekannten Männern auf der Straße ausgehändigt wurden.

Um der großen Not einigermaßen abzuhelfen, erlassen Redaktion und eVrlag der „Münchener Post" folgenden Aufruf an alle Republikaner und Sozialdemokraten:

In der Nacht vom 8. auf den 9. November haben haßerfüllte Banden, Angehörige „nationaler" Verbände, in den Räumen unsrer „Münchener Post" wie Hunnen gehaust und in ihrer sinnlosen Wut alles kurz und klein geschlagen. Der angerichtete Sachschaden geht in Tausende von Billionen. Vieles ist nicht mehr beschaffbar und dauernd verloren. Gleichviel wie diese Wiedergutmachungsfrage gelöst wird, eins steht unbedingt fest: In einer Zeit, da alle rechtlichen, sittlichen und politischen Begriffe sich in heilloser Verwirrung befinden, müssen die geistigen Waffen unsrer großen Bewegung schärfer und schneidender geführt werden als je zuvor. Darum helft alle zusammen, daß die Brandstifter und Plünderer ihren Zweck der Lahmlegung der „Münchener Post" nicht erreichen.

Alle uns Gutgesinnten mögen nach dem Grad ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ihr Scherflein beisteuern zur Behebung der schlimmsten Schäden. Beiträge wollen unter dem Kennwort „„Münchner Post"-Hilfe 1923" an die Firma G. Birk u. Ko. m. b. H., München, Altheimereck 19, Postscheckkonto München Nr. 4199, gesandt werden.

Es lebe die unerschütterte Solidarität für die Sozialdemokratie, es lebe Treue um Treue, bekundet durch die Tat!

Wir zweifeln nicht, daß dieser Hilferuf unsre tapfern Münchner Freunde überall im Reich ein Echo finden wird.

Noch ein monarchistischer Feigling.

Die gemeine Bluttat an dem russischen Abgesandten zur Lausanner Konferenz Worowski hat keine Sühne gefunden. Der Mörder wurde vom Schweizer Schwurgericht in Lausanne am Freitag freigesprochen, ebenso sein Komplice. Die Schuldfrage ob Conradi und Pulinin schuldig seien, wurde zwar von den Geschwornen mit 5 zu 4 Stimmen bejaht, aber nach der Prozeßordnung des Kantons Waadt sind zu einer Verurteilung sechs von den neun Stimmen der Geschwornen erforderlich. Vier Geschworne waren für monarchistische Mordfreiheit.

Der Prozeß hat aber gezeigt, welche niedern Charakt[illegible] die Monarchisten aller Länder sind. Feigheit scheint [illegible] ihrer Haupttugenden zu sein.

In tagelangen Verhandlungen wurde durch einw[illegible] freie Zeugen festgestellt, daß die zaristischen Offiziere blutgierige Kanaillen wurden, wenn ihnen wehrloses Volk gegenüberstand oder Gefangene. Aber ihr eignes teures Leben ist diesen Helden — wie bei uns in Deutschland — das Teuerste geblieben. Teurer a[illegible] Eintreten für ihr monarchistisches Ideal.

Dieser Erfahrung gab der Anwalt der Zivilpartei, [illegible] Genfer Nationalrat Becker, in seinem Plädoyer denk[illegible] lebhafte Worte. Er bezeichnete den Anstifter der Mordtat, Pulinin, der der Typus des zaristischen Offiziers sei, als Hauptschuldigen, der den weniger intelligenten Conradi als Werkzeug benutzt habe. Gegen Pulinin gewandt, rief der Anwalt erregt:

Sie sind ein Feigling! Sie haben Worowski 3 Tage vor dem Mord auf der Straße gesehen und ihn nicht angetastet, dann aber haben Sie Ihren Komplicen Conradi vorgeschickt. Diese Tatsache wird wie ein zentnerschwerer Stein auf Ihnen lasten bleiben.

Conradi schilderte der Anwalt als einen zynischen Verbrecher, der kaum als normal bezeichnet werden könne. Zum Beweis dafür verlas er einen nach der Mordtat abgefaßten chiffrierten Brief, in dem sich der Täter über die Leiche des Ermordeten lustig machte und einen neuen Mordplan ankündigte.

Diese russischen Typen herrschen überall vor. Sie sind blutgierige Bestien, wenn für sie persönlich keine Gefahr, und sie werden feige Hunde, sowie ihnen Gegenwehr entgegentritt und sie für ihr Leben fürchten müssen. —

Notizen.

Der Berliner Buchdruckerstreik abgebrochen. Die Berliner Zeitungen sind am Freitag abend restlos wieder erschienen. Die Buchdrucker sahen sich veranlaßt, am Freitag vormittag den Streik bedingungslos abzubrechen. Bisher sind Verhandlungen über den endgültigen Goldmarklohn nicht aufgenommen worden. —

Mandatsniederlegung Zeigners. Nach einer Meldung des „Vorwärts" aus Dresden ist bei der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ein Schreiben des früheren Ministerpräsidenten Zeigner eingetroffen, in welchem er erklärt, daß er sein Landtagsmandat niederlege. Die Niederlegung erfolgt wegen schwerer Anschuldigungen, die gegen Zeigner wegen seiner Tätigkeit als Justizminister erhoben worden sind, die auf nichtpolitischem Gebiet liegen. —

Versammlungsverbote für Thüringen aufgehoben. Der Militärbefehlshaber in Thüringen teilt mit: Das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen in geschlossenen Räumen ist aufgehoben. Das Verbot aller öffentlichen Versammlungen, Ansammlungen, Umzüge unter freiem Himmel usw. bleibt bestehen. —

Thüringisch-bayrisches Grenzgefecht. Wie jetzt erst bekannt wird, kam es am Sonntag an der Grenze bei Streufdorf zu einem Zusammenstoß zwischen thüringischem und bayrischem Grenzschutz. Es kam zu einer Schießerei, wobei ein Mann der thüringischen Landespolizei durch einen Schuß in den Kopf getötet wurde. Auf bayrischer Seite gab es keine Verluste. —

Depeschen.

Die Verkehrsfrage an Ruhr und Rhein.

* Berlin, 17. November. Nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers" haben sich bei der Durchführung des zwischen Otto Wolff und den Franzosen abgeschlossenen Vertrags große Schwierigkeiten ergeben, so daß sich Wolff gezwungen sieht, neue Verhandlungen einzugehen. Die Produktion des Wolff-Konzerns war zwar am Anfang nach Abschluß des Vertrags gestiegen, ist aber jetzt auf 50 Prozent zurückgegangen. Einer der wichtigsten Gründe dafür liegt in der Unmöglichkeit des Verkehrs. (Siehe darüber den heutigen Leitartikel. Red.) —

Mussolini über Deutschland.

Wb. Rom, 17. November. Ministerpräsident Mussolini erklärte in einer längern Rede im Senat, die italienische Regierung würde eine weitere Besetzung deutschen Gebiets nicht billigen können. Man müsse den Mut haben, zu sagen, daß das deutsche Volk noch am Leben sei; 61 Millionen Einwohner befänden sich auf dem Gebiete Deutschlands, weitere Millionen in Oesterreich und andern Ländern. Man könne und dürfe nicht daran denken, dieses Volk zu vernichten. Es ist ein Volk, welches seine Zivilisation hatte und morgen vielleicht noch einen wichtigen Teil der europäischen Zivilisation bilden wird.

Welches sind heute die Richtlinien der italienischen Regierung? Es sind die folgenden, sie scheinen mir klar genug zu sein:

1. Herabsetzung der deutschen Schuld auf eine vernünftige Ziffer, infolgedessen entsprechende Herabsetzung der interalliierten Schulden;
2. ein genügend langes Moratorium für Deutschland außer für die Reparationen in natura;
3. Ergreifung von Pfändern und Garantien (die deutsche Regierung ist, fügte der Redner hinzu, geneigt, sie zu geben);
4. Räumung des Ruhrgebiets nach Erlangung der Pfänder und Garantien;
5. keine Einmischung in die innern Angelegenheiten Deutschlands, aber moralische und politische Unterstützung einer Regierung, welche die Ordnung im Reiche wiederherstellt und Deutschland zur finanziellen Gesundung führt;
6. keine Veränderung territorialer Art. —

Das neue englische Parlament.

Wb. London, 17. November. Eine gestern abend veröffentlichte Proklamation des Königs beruft das neu zu wählende Parlament zum 8. Januar ein. —

Textil-Rohstoff
G. m. b. H.

Einkaufs-Zentrale für Rohprodukte

Lumpen sortiert u. unsortiert

Altpapier ständiger :: Ankauf

Lager- und Sortierräume: [1914

Fürstenufer 24c

(Elbbahnhof, Nähe Sternbrücke) Fernspr. 7946

Ihre Wäsche wird viel zu teuer!

Die Not der Zeit verlangt Sparsamkeit an allen Enden. Auch für die Hauswäsche gilt dies Gebot. Wenn Sie

Persil

verwenden und zwar richtig, nach Vorschrift, so brauchen Sie zur Erzielung einer tadellosen Wäsche nichts weiter als dieses und haben die halbe Arbeit! Persil

verbilligt die Wäsche!

Es ist — richtig angewandt — von viel größerer Ergiebigkeit als Sie wissen: Einmaliges, kurzes Kochen, und Sie haben eine saubere, blendend weiße Wäsche! Das mag erstaunlich klingen, ist aber so. Sie müssen es nur einmal versuchen. Nötig ist allerdings, daß Sie Persil genau nach der Gebrauchsanweisung verwenden, es kalt auflösen und ohne die vielen Zutaten gebrauchen, die seine gute Wirkung hemmen und das Waschen so sehr verteuern. Merken Sie sich: Persil ist kein Seifenpulver, wie es hunderte gibt, sondern es ist das Waschmittel, welches durch seine schmutzlösenden Eigenschaften die Wäsche selbsttätig wäscht und sie zugleich blendend weiß macht. Durch Ausschaltung jeder eindringlichen Bearbeitung mit Waschbrett und Bürste wird so das Gewebe weitgehend geschont. Versuchen Sie es einmal, und Sie werden erkennen:

Das Persilverfahren ist die wirtschaftlichste Waschmethode, die es gibt!

Circus Gebr. Blumenfeld — Magdeburg

Vorverkauf 10-1 und ab 4 Uhr im Circus.

Haferwährung: Für je 20 Pfd. Hafer gewähr. wir bis auf weiteres 2 numerierte Plätze

Sonntag 3½ und 7¾ Uhr

Nachmittags ermäßigte Preise.

Der große Erfolg!

„Krone u. Fessel" v. Siegfr. v. Lutz

In den Hauptrollen: Fürst Ulrich: Walter Graevenitz, Erich v. Strachwitz: Alfr. Fuchs, Prinz Ottomar: Richard Beeck, Prinz. Ines: Ursula Keßler, Nieto: Henny Schult

Reitunterricht für Damen, Herren, Kinder, fachmännisch auf gutem Pferdematerial wird erteilt. Anfragen im Circus-Bureau.

Königin Saba: Auf seinem Siegeszug durch die ganze Welt erreicht der Film „Königin Saba" diese Woche auch Magdeburg. In allen Hauptstädten der Erde wurde dieses Werk begeistert aufgenommen, so daß man den Vorführungen — die in der nächsten Woche im Juli stattfinden werden — mit den größten Erwartungen entgegensieht :: :: :: :: :: :: ::

Kognak-, Rot- und Weißwein-Flaschen kauft zu 133 **10 Milliarden**

ADOBE Bismarckstraße 11.

Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten, direkt an Private. Kat. 56 K frei. Eisenmöbelfabrik Suhl. Th.

Rentenmark-Konten

Bankhaus M. Rubens

Tel. 2055 u. 5430

2134 Alte Ulrichstr. 15a.

Ankauf Für Haare

1 Stück prima Seife im gleichen Gewicht.

Albert Schwieger Jakobstraße Nr. 48 Rathauskolonnaden Kaiserstraße Nr. 50 Eing. Blumenthalstr.

Abreiß-Kalender

— in drei verschiedenen Größen — ohne Rückwand 1?, 20 u. 30 Pfennig, mit Rückwand 20, 30, 35 u. 40 Pfennig. Diese Preise sind mit dem am Tage des Kaufes gültigen Goldwert zu vervielfältigen. Nach auswärts nur gegen Vor einsendung des Geldes zu dem an diesem Tage gültigen Kurse.

Buchhandlung Volksstimme

Rohfelle

Kanin, Hasen, Füchse u. andere Wildware kauft einzeln und in Posten

Ferdinand Engel Pelzwarenfabrik.

Bestattungs-Institut Carl Ebeling, Fernruf 7100

Hauptwache 8/9, am Alten Markt

Schrotestraße 26, Wilhelmstadt

Leichen-Automobil.

Zahle bis 1½ Billionen für 1 Kilo Haare auch tausche ohne Geld 30 Gramm 1 Haarnetz, Seife oder Zopf.

Hochmuth Ludwigshofstr. 19, 1.

Homöop. Kranken-Behandlung

K. Altmann, Große Münzstraße 4, 1 Tr.

Gegen alle Krankheiten. 1645

Sprechzeit 9—1, 3—6 Uhr. Sonntags 11—1 Uhr.

Gegen Rheuma Gicht Hautausschläge Stuhlverstopfung, Gebrauchen Sie Haemorrhoiden **Segrega-Pillen**

HOF-APOTHEKE Breiteweg 158 am Ulrichsbogen

Ankauf von Rohfellen aller Art Hasen, Kanin, roh Katzen, Marder, Iltis, Füchse kauft laufend zu allerhöchsten Preisen

Schmies, Kürschnerei Pappelallee 20 Eingang Hof links. — Telephon 5384.

Für meinen verstorbenen Mann, den [illegible] Heinrich Perlmann, findet am Dienstag, 20. Novbr., [illegible] Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs Trauerfeier [illegible] statt. [illegible]

Möbel!

Billigste Abbauspreise Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Sofas, Matratzen, Küchen und Einzelmöbel, Standuhren, Korbmöbel, weit unter Tagespreis (auch Teilzahlung).

W. Schottstadt Jöbeshof, Gr. Marktstr.

Fellen Gewehre kauft [illegible] Waffenbörse, Kaiser Str. 13.

Nachruf.

Auf dem Wege zur Arbeit verstarb plötzlich infolge eines Herzschlags unser Kollege, der Schlosser 1322

Gustav Pöckel.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Belegschaft der Magdebg. Werkzeug-Maschinen-Fabrik.

Das Begräbnis findet am Montag den 19. November, nachmittags [illegible] Uhr, von der kleinen Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Alt-Eisen Metalle Lumpen usw. kaufen in großen und kleinen Posten zu den höchsten Tagespreisen

Mansfeld, Schmitz & Co. G. m. b. H. Freie Straße 20 Fernsprecher 5357.

Kanin-Felle roh und gegerbt bezahlt sehr hoch **Limmer**, Schwertfegerstr. 13.

Wolle [illegible]

Fernglaser Prismengläser [illegible] **Photo-Apparate** [illegible]

Standesamtliche Nachrichten.

[illegible]

Amtliche Bekanntmachungen

[illegible]

Magdeburg, den 17. November 1923.

[illegible]

Gültigkeit der Brotmarken.

[illegible]

Magdeburg, 17. Novbr. Der Magistrat.

Felle gegerbt und roh kauft laufend

Kürschnerei Jordan, Olvenstedter Str. Nr. 64 Rathaus-Kolonnaden 7.

Säcke! Zahle konkurrenzlose Preise für neue und gebrauchte Säcke für Händler und Private.

D. Lehmann Stephansbrücke 11.

Verkauf

Wenig getragene Maß-Paletots, Ulster, Gehrock-, Smoking-, Frack- u. Cutaway-Anzüge, ferner feine neue Herren-Garderoben preiswert zu verkaufen.

Frühmanns Etagen-Geschäft, Breiteweg 87, 1 Tr.

Ausschneiden!

Müllers Fahrrad-reifen-Klinik repariert jed., selbst den schlechtesten zerrissenen, durchlöcherten Fahrradmantel sauber, haltbar. Millionen sparen Sie. Kein Laden, nur Werkstatt. **Kutscherstr. 9**, Ecke Gr. Schulstraße.

Tiermarkt!

[illegible] J. Fischer [illegible] 36.

[illegible] Getreide von Futter.

Prima Felle [illegible] W. Lattorff, [illegible] Erfurt [illegible] 12.

[illegible]

Tapeziert eure Wohnungen

gemalte Zimmer sind nicht billiger

Tapete macht d. Zimmer wohnlicher

Tapete ist haltbarer als Anstrich

Tapete ist leichter auszubessern

Tapete hält die Wärme besser im Raum. 1806

Sachgemäße nähere Auskunft erteilt gern

Cremers Tapetenhaus

— Inhaber: Bützow & Erdmann —

Gr. Münzstr. 1. Telephon 5240.

Zweiggeschäfte: Breslau, Leipzig, Chemnitz.

Größte Auswahl in den einfachsten bis zu den allerfeinsten Tapeten zu alleräußerst gestellten Preisen.

Zweiggeschäfte: Breslau, Leipzig, Chemnitz

Zum Hausschlachten empfehle: Sämtl. Sorten Ia. Därme und Ia. Schweinelebern

Max Heynemann, Darmgroßhandlung 1816 Magdeburg, Heydeckstraße Nr. 8.

Alte Gebisse, Gold- u. Silber-Bruch kauft höchstzahlend **Schmitt, Dreienbrezelstraße 13** Ecke Settehennenstr., 1 Min. v. Alt. Markt

Gold und Silber kauft 1800

Otto Lips, Kleine Junkerstraße 10.

Einmalige Aufforderung!

Einlösung der Anrechtskarten für Dezember.

Die Inhaber von Anrechtskarten sind verpflichtet, ihre Zuschlagskarten zu jeder Anrechtsvorstellung einzulösen. Stammkarten, zu welchen eine Zuschlagskarte zu irgendeiner Vorstellung nicht eingelöst wurde, gelten als verfallen und werden weiter vergeben. Es ist den Inhabern von Anrechtskarten freigestellt, auch in Goldmark zu zahlen. In diesem Falle wird eine Nachzahlung für den Dezember nicht erhoben.

Die Einlösung der Stammkarten für das Anrecht im Monat Dezember erfolgt in nachstehender Reihenfolge und zwar in den Kassenstunden von 10 bis 1 und 5 bis 6½ Uhr.

Montag 19.	Dienstag 20. November	2.	Abend
Donnerstag 22.	Freitag 23. November	3.	Abend
Sonnabend 24.	Montag 26. November	4.	Abend
Dienstag 27.	Mittwoch 28. November	5.	Abend
Donnerstag 29.	Freitag 30. November	6.	Abend
Sonnabend 1.	Montag 3. Dezember	7.	Abend
Dienstag 4.	Mittwoch 5. Dezember	8.	Abend
Donnerstag 6.	Freitag 7. Dezember	1.	Abend

	Goldwert
Fremdenloge	8.??
Orchesterloge	6.40
I. Rang, Mittelloge	6.??
I. Sperrsitz 1—4	5.95
I. Rang, Balkon	5.55
I. Sperrsitz 5—10	5.30
I. Sperrsitz 11—17	5.05
II. Sperrsitz	4.10
II. Rang 1—3	3.?5
II. Rang 4—7	2.75
II. Rang, Loge	2.75
III. Rang, Mittelplatz	2.30
I. Rang, Loge	5.95

Magdeb. Straßen-Eisenbahn-Gesellsch.

Wir beabsichtigen

20 Stück Anhängewagen

meistbietend zu verkaufen. Angebote in Goldmark sind bis zum 24. d. M. einzureichen.

Nähere Bedingungen gegen Vergütung [illegible] 1?6?

Spiele empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Städtische Theater

Stadt-Theater

Sonntag, 18. November Anrecht aufgehoben! **Tannhäuser** Handl. v. Rich. Wagner. Anf. 7, Ende 10 Uhr.

Montag, 19. November 8. Abend. **Der Waffenschmied** om. Oper von Lortzing. Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr.

Wilhelm-Theater

Sonntag, 18. November Offene Vorstellung **Till Eulenspiegel** Lustspiel v. W. v. Molo. Anf 7½ Uhr Ende 10 Uhr.

Montag, 19. November Vorstell. f. d. Gesellschaft für Theater und Kunst **Till Eulenspiegel** Lustspiel v. W. v. Molo. Anf. 7½ Ende 10 Uhr.

Händler!

— Lumpen —

Alt-Eisen :: Metalle

1501 kauft zu den höchsten Tagespreisen

Karl Mankeit

Braunschweiger Straße 87.

— Telephon 9196. —

Gemeinnützige Gold-Ankaufsstelle des Wohlfahrtsamts Magdeburg

Neuer Weg 1/2

1597 Ankauf von **Gold, Silber, Platin** -Bruch u. -Gegenständen

Kostenlose Beratung in getrennten Räumen Geöffnet von 9 bis 5 Uhr.

Legitimation erforderlich.

Kleingärtner!

Kanin-, Ziegen- und andre Felle verkaufen Sie vorteilhaft bei

Karl Mankeit

Braunschweiger Str. 87.

H. Fix, kaufm. Privatschule inh. O. Schulze Breiteweg 17?. Tel. 5 79

Kristallpalast

Sonntag ab 4 Uhr

TANZ mit 185.

Rolf Sylvéro als Einlage.

Eintrittspreise: Damen 20 Goldpfennig Herren 40 Goldpfennig

Arkadia

7½ Uhr: **Maximilian Blochert** der beste deutsche Blitzdichter

Frank-Bergmann in seinen Verwandlungen und der übrige sehenswerte Spielplan!!!

Gehen Sie zum Fachmann Für

Mauserpistolen Kal 7,63m. Anschlagkast. Prismengläser, Jagdgewehre, Teschenpistolen zahle ich nach wie vor die höchst. Preise

R. Weißenborn, Zitadelle. Tel. 5524

HOZO

Kaffee Hohenzollern

Täglich Konzert

Sonntags Matinee

Kleinkunstbühne Hohenzollern

Täglich 8 Uhr

der vortreffl. Novemb.-Spielplan

mit 2 Sylvesters

Alfred Putze

Vera Vernowa usw.

Sonntags 4-Uhr-Tee

Städt. Orchester

Stadttheater.

Mittwoch, 21. November, abends 7½ Uhr

2. Sinfoniekonzert (Abt. A)

Städtischer Kapellmeister Dr. Rabl.

Beethoven — Bruckner.

Oeffentliche Hauptprobe am Konzerttage vormittags 11½ Uhr.

Eintrittskarten bei Heinrichshofen, am Konzerttag ½ Stunde vor Beginn auch an der Theaterkasse. Zuschlagskarten Montag und Dienstag einlösen.

StadtLoburg

Jeden Sonntag und Mittwoch

Gr. Gesellschaftsball

Sonntag nachmittags ab 4 Uhr

Konzert im Café.

Vor den Trümmern!

Prophezeiungen aus alten Urkunden.

2 öffentliche Vorträge

Sonntag, nachm. 5 Uhr, Wilhelmstadt, 1. Volksschule, Schillerstr. 1, Zeichensaal, und abends 8 Uhr, Fürstenwallstraße 14, Vortragssaal. Eintritt frei. Referent: G. Freund.

Altmark.

L. L.

Stendal

Freitag und Sonnabend bleibt das Theater festlichkeitshalb. geschlossen

Nur 2 Tage!

Der zweite Schuß

Spannendes Drama in 5 lebenswahren Akten

Allererste Künstler i. d. Hauptroll.

Dazu ein originelles Beiprogramm!

296

L. L.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. November 1923.

Unzulängliche Mittel.

Am 15. November ist die Rentenmark in den Verkehr getreten. So steht es in Verordnungen und sonstigen „Verlautbarungen" zu lesen. Die Rentenmark oder den Rentenpfennig selbst mit eignen leiblichen Augen gesehen zu haben, wird sehr wenig Sterblichen beschieden sein. Vielleicht wird der Bekanntenkreis des neuen Geldes, dem man mehr traut als der alten Mark, nicht einmal besonders groß, denn die Art, wie es in den Verkehr gebracht wurde, läßt keine besonders großen Hoffnungen zu. Man hofft aber trotz alledem auf eine sehr günstige Wirkung dieses ersten Versuchs einer Währungsreform. Es steht außer allem Zweifel, daß es ohne Gesundung der Währung keine Gesundung des Staatshaushalts gibt und demzufolge auch keine Gesundung der Wirtschaft. Deshalb mußte mit Reformen endlich begonnen werden. Aber die Rentenmark ist noch keine Neubildung einer Währung, sie ist höchstens ein Anfang. Und eine Währungsreform ist noch nicht die gesunde Wirtschaft selbst, sondern ein Mittel und ein Teilchen. Sie hilft nicht, wenn andre wirksame Mittel nicht gesucht und Haupterfordernisse des wirtschaftlichen Wiederaufbaues nicht erkannt werden. Es ist leider nichts zu bemerken, was darauf schließen läßt, daß man über die Rentenmark hinweg zu tiefer gehenden Maßnahmen greift.

In ihren ersten Lebenstagen ist die Rentenmark von Verordnungen treu begleitet worden, die sie schützen und ihr Ansehen wahren sollen. Die Verordnungen verraten in ihrem Inhalt eine volkswirtschaftliche Auffassung, die zu großen Erwartungen keinen Anlaß geben. Der Inhaber der vollziehenden Gewalt, General von Seeckt, hat am 15. November ein Schreiben an die Wehrkreiskommandeure gerichtet, in dem es heißt:

> Die Währungswirren führten in den letzten Tagen zu einem Hochtreiben der Goldmarkpreise, was weite Kreise auf das tiefste beunruhigt. Auf dem Wege der Ware bis zum Kleinhandel haben sich Zwischenstellen zum Ausgleich der Geldentwertung und der Risikoprämie eingeschaltet, die schließlich den Endpreis weit über die Friedenshöhe steigerten. Die Kaufkraft der Verbraucher ist dagegen erheblich zurückgeblieben. Heute beginnt die Rentenmark in den Verkehr zu treten. Das Volk hofft aus seiner Not heraus sehnlichst auf ihre Heilkraft. Sie soll das feste Verhältnis zwischen Sachwert und Zahlungsmittel wieder herstellen, die Entwertungsprämien aus der Preisstellung ausschalten und damit zur Senkung der Preise beitragen. Die Durchführung dieser Reinigung wird auf harte Widerstände stoßen bei zahlreichen Schädlingen, die an den Währungswirren sich bereicherten. Ich bitte die Militärbefehlshaber, dieser Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit zu widmen, die Bestrebungen der Landesregierungen und der Verwaltungsbehörden tatkräftig zu fördern und für die Bestrafung der Schuldigen die ganze Vollmacht der vollziehenden Gewalt einzusetzen.

Das Reichswirtschaftsministerium hat sich in einem Rundschreiben an die Landesregierungen gleichfalls mit dieser Angelegenheit beschäftigt. In diesem Schreiben wird u. a. gesagt:

> Die Bekämpfung der Auswüchse im Warenverkehr, insbesondere der Preisausschreitungen ist bisher in erheblichem Maße durch die Tatsache behindert worden, daß der Verkäufer das Risiko der Geldentwertung in die Warenpreise einrechnet. Da die Höhe der Geldentwertung lediglich geschätzt wird und die Art und Weise ihrer Schätzung vielfach willkürlich erfolgt, ist eine große Mannigfaltigkeit und Unübersichtlichkeit der Preisberechnungsmethoden eingetreten. Nachdem nunmehr neben der weitern Verausgabung von Goldanleihestücken die Rentenmark in fortschreitendem Maß in den Umlauf gelangt, wird hinnen kurzem der Verkehr mit wertbeständigen Zahlungsmitteln hinreichend versorgt sein. Damit entfällt der wichtigste Grund für die Einrechnung undurchsichtiger, die Warenpreise erheblich verteuernder Risikozuschläge.
>
> Das Reichswirtschaftsministerium wies daher gemeinsam mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einem an die Landesregierungen gerichteten Rundschreiben auf diese Tatsache hin. Das Schreiben spricht insbesondere die Erwartung aus, daß die mit der Durchführung der Preistreiberei-Verordnung betrauten Behörden, vor allem die Preisprüfungsstellen und die Polizeibehörden, die durch Goldmarkrechnung und die Verwendung wertbeständiger Zahlungsmittel erleichterte Nachprüfung zum Anlaß nehmen werden, jede Preisausschreitung beschleunigt und mit unnachsichtlicher Strenge zu verfolgen. Den Staatsanwaltschaften und den Gerichten soll durch die übergeordneten Landesbehörden nahegelegt werden, gegen Schädlinge des Gemeinwohls die strengsten Strafmittel, wie die Untersagung des Handels, die Schließung der Geschäftsräume und schwere Zuchthausstrafen anzuwenden.

Hier sollen Mittel gegen den Wucher angewendet werden, die wirklich sehr alt sind und deren Unzulänglichkeit sich tausendmal erwiesen hat. In der Praxis wird man wieder den letzten fassen, nämlich den Einzelhändler, der auf die Preisgestaltung den geringsten Einfluß hat. Man wird ihn zwingen, reeller zu kalkulieren, weil der „Grund zur Einrechnung undurchsichtiger Risikozuschläge" in Wegfall kommt, aber man wird ihm nicht niedrige Preise diktieren können, wenn er selbst hohe Preise bezahlen muß an den Großhandel oder an die Erzeuger. Die Preiserhöhungen durch Großhandel und Erzeuger werden aber nicht verhindert durch die Rentenmark. Man hört nichts, in welcher Form die Regierung und ihre Organe auch Einfluß gewinnen wollen auf die Preiswillkür der Erzeuger. Die Erzeuger haben in Deutschland ein Monopol, denn Konkurrenz durch Auslandsware wird ihnen nicht gemacht. Ihre Monopolpreise werden doch in keiner Weise berührt, wenn Ladenbesitzer und Marktleute vor das Wuchergericht kommen.

An die Wurzel muß gegangen werden, soll dem Wucher Einhalt getan werden. Das ist für Nahrungsmittel und alle andern Gebrauchsgegenstände die Produktion. —

Die Uebergabe der Feuerbestattungsanlage.

Nachdem die Regierung die Inbetriebsetzung der Einäscherungsanlage auf dem Westfriedhof gestattet hat, wurde am Sonntag vormittag die offizielle Uebergabe dieser Anlage an die Stadt vorgenommen. An der Feier nahmen teil der Magistrat, die Stadtverordneten, die Vorstände der verschiedenen Feuerbestattungsvereine, die Handwerker, die beim Bau des Verbrennungsofens und des Ausbaues der Halle beteiligt waren, endlich diejenigen, die durch Spenden mancherlei Art die Fertigstellung der Anlage mit ermöglicht hatten. Beim Eintritt in die große Halle überraschten die Aenderungen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit das Innere der Halle sowie der Altarplatz und das hinter diesem befindliche große Giebelfenster erfahren hatten. Während die Halle selbst einen einfachen chromgelben Anstrich bekommen hat, sind Altarraische und Umrahmung des bunten Giebelfensters dunkel gehalten. Feierliche Stimmung waltet in diesem Raume, die durch die neue diskrete Beleuchtung und eine einfache Pflanzendekoration noch erhöht wird.

Nach einem Orgelvortrag schilderte der Magistratsbaurat Göderitz, der Ausführende der ganzen Anlage, in einem kurzen Vortrag und an der Hand von Zeichnungen und Plänen die Vorgeschichte und das Werden der Einäscherungsanlage. Seit reichlich zwei Jahrzehnten sei die Frage der Errichtung eines Krematoriums erörtert worden. Das größte Hindernis sei zunächst der Krieg, später die Kostenfrage gewesen. Gerade noch zur rechten Zeit hätten die städtischen Körperschaften im Juni d. J. sich schnell entschlossen, die Einäscherungsanlage direkt im Anschluß an die große Begräbniskapelle auf dem Westfriedhof zu errichten. Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß die Kapelle keine Unterkellerung hatte, weshalb eine Versenkung des Sarges nicht vorgenommen werden konnte. Der Abführung des Sarges zum Ofen in wagerechter Richtung standen die Altarnische mit dem Katafalk hindernd im Wege. Durch Teilung des Altars konnten auch diese Schwierigkeiten beseitigt werden.

Nachdem der Vortragende die wirtschaftliche und die hygienische Seite der Leichenverbrennung geschildert hatte, dankte er allen Handwerkern und Arbeitern für die Hingabe, mit der sie alle an dem Bau mitgewirkt haben. Sodann übergab er die Anlage der Stadtverwaltung.

Hierauf nahm Oberbürgermeister Beims das Wort, der in erster Linie dem ausführenden Baurat dankte und darauf hinwies, daß bei den bestehenden Gegensätzen zwischen Erd- und Feuerbestattung die größtmögliche Toleranz walten müsse.

Nunmehr wurde, bei Orgelbegleitung, das automatische Verschwinden des Sarges und die Ueberführung bis zum Ofen gezeigt. Durch nichts wird der Vorgang profaniert. Alles geschieht lautlos und in feierlich stimmungsvoller Weise.

Nach einer Besichtigung der Ofenanlage nahm die schlichte Feier ihr Ende. —

Aus Goethes buntem Zaubergarten

bereitet sich der nächste Abend der

Sonntagsstunden für Arbeiter.

Karten in dieser Woche für Erwachsene 100 Milliarden, für Jugendliche 50 Milliarden nur im Vorverkauf an der Theaterkasse der Buchhandlung Volksstimme.

Erwerbslosen-Unterstützung.

Vom 12. November bis 17. November 1923 gelten folgende Unterstützungssätze für Erwerbslose:

	täglich Milliarden
1. für männliche Personen:	
a) über 21 Jahre	420
b) unter 21 Jahren	250
2. für weibliche Personen:	
a) über 21 Jahre	340
b) unter 21 Jahren	200
3. als Familienzuschläge für:	
a) den Ehegatten	150
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	130

— **Jungsozialisten.** Die Jungsozialisten veranstalteten im Rahmen der Werbewoche der Arbeiterjugend eine Versammlung, in der Redakteur Genosse Fuchs (Braunschweig) über „Neue Wege in der Politik" referierte. Die Arbeiterbewegung befindet sich in einer Krisis, und da soll man aussprechen, was ist. Um die Republik zu schützen, haben wir oft unsre Partei aufs Spiel gesetzt. Nach einer kurzen Diktatur des Proletariats im November 1918 wählte das deutsche Volk in seiner Mehrheit gut bürgerlich. Mit Hilfe der bürgerlichen Mehrheit der Nationalversammlung wurden die Errungenschaften des Novembers langsam abgebaut. Die Wehrmacht ging in die Hände altpreußischer Offiziere über. Das Kapital festigte sich und wurde stärker auf Kosten der gespaltenen Arbeiterschaft. Die Konterrevolution stellte dadurch ihren Sieg auf der ganzen Linie sicher. Besinnen wir uns auf uns selbst, Genossen, und nach dieser Periode wird einer geeinten Arbeiterschaft doch der Aufstieg beschieden sein. Alle bürgerlichen Parteien haben sich seit 1918 immer wieder als die Sachwalter des Kapitalismus erwiesen. Die gesamte Wirtschaft ist heute ein Chaos, die Währung völlig zerrüttet. Große Kämpfe stehen der Arbeiterschaft noch bevor, aber der Sozialismus muß und wird mit Naturnotwendigkeit kommen. Erfassen wir alle Schichten des arbeitenden Proletariats, insbesondere die Jugend, und erziehen wir sie zu klassenbewußten Kämpfern. Die Parole heißt heute: „Nicht mehr gewaltsamer Umsturz, sondern Einigung des Proletariats." Aber nicht nur praktische Arbeit gilt es zu leisten, sondern auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse unsrer Führer Marx und Engels müssen Gemeingut der Arbeiterschaft werden. Die Ausführungen des Redners fanden freudige Zustimmung bei allen Teilnehmern. Zum Schlusse wies Genosse Thiele auf die Zusammenkunft der Jungsozialisten am Freitag den 24. November im Franke-Jugendheim hin. Tagesordnung: „Die Erläuterung des Erfurter Programms". Hierzu sind alle jüngern Parteigenossen und die ältern Jugendgenossen herzlich eingeladen. R. H.

— **Kündigungen von Angestellten.** Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Nach der Aufhebung der Verordnung vom 12. Februar 1920 über Kurzarbeit und Richtlinien bei Kündigungen glauben viele Arbeitgeber, jetzt wahllos zu Entlassungen schreiten zu können. Dies ist ein großer Irrtum. Nach wie vor bestehen die Schutzbestimmungen des Betriebsrätegesetzes, wonach Kündigungen erst dann rechtskräftig sind, wenn die Angestellten-Vertretung ihre Zustimmung gegeben hat; andernfalls hat der Schlichtungsausschuß über jede einzelne Kündigung zu richten, wobei die wirtschaftliche Lage des Gekündigten eine besondere Beachtung erfährt, da der Gesetzgeber die größte Härte vermieden wissen will. Mitglieder der Betriebs- und Angestelltenräte sind gegen Kündigungen geschützt. Um alle Angestellten über die Schutzbestimmungen bei Kündigungen und Entlassungen zu unterrichten, ist die am Dienstag abend 7 Uhr im „Apollo"-Saal stattfindende Z.-d.-A.-Versammlung zu einer Afa-Versammlung erweitert worden, so daß neben den kaufmännischen auch die technischen Angestellten eingeladen sind. —

— **Teurungsverhandlungen für Behördenangestellte.** Wie uns der Zentralverband der Angestellten mitteilt, ist in der Verhandlung mit der Reichsregierung am 15. d. M. folgendes Ergebnis erzielt worden: Die Meßziffer für das 3. Novemberviertel beträgt 82 Millionen. Die Zahlung nach dieser Meßziffer hat am 19. November zu erfolgen. Für die am 16. d. M. gewährten wertbeständigen Zahlungsmittel werden für je 1 Prozent von der Meßziffer 500 000 gekürzt, so daß in den Dienststellen, in denen am 16. November 30 Prozent in wertbeständigen Zahlungsmitteln gewährt worden sind, 15 Millionen von der Meßziffer abgehen. Für die am 16. November gewährten wertbeständigen Zahlungsmittel kommt ausnahmsweise der Kurs der Goldmark vom 14. November, d. i. 300 Milliarden, in Anrechnung und nicht 600 Milliarden, wie der Kurs am Vortag der Zahlung vom 15. November stand. —

— **Wertlose Werte.** Da sich die Kleingeldsammlung der Pfeifferschen Anstalten als recht gewinnbringend erwiesen hat und ohne irgend jemand wehe zu tun, erfreuliche Erträge eingebracht hat, die zur Brotbeschaffung für die vielen Pfleglinge verwendet worden sind, hat die Anstaltsleitung damit begonnen, auch die durch die Portoerhöhungen entwerteten Briefmarken zu sammeln. Die Schriftleitung der „Volksstimme" ist gern bereit, solche Marken entgegenzunehmen und ihrer Bestimmung zuzuführen. —

× **Verhaftete Wilderer.** Am 18. d. M. trieben Wilddiebe in der Neustädter und Olvenstedter Flur ihr Unwesen. Den Schutzpolizeibeamten gelang es, zwei Wilddiebe festzunehmen, bei denen ein Rucksack (enthaltend einen geschossenen Hasen und ein zerlegtes Tesching) vorgefunden wurde. —

— **Kaufwert der Silbermünzen.** Der Ankauf von Silbermünzen durch die Reichsbank erfolgt vom 19. d. M. an bis weiteres zum 230milliardenfachen Betrage des Nennwertes. —

— **In der Haushaltschule der Pfeifferschen Anstalten** in Magdeburg-Cracau sind noch einige Plätze für Mädchen von 14 bis 16 Jahren zu besetzen. Auch werden Anmeldungen für Ostern angenommen. Die Ausbildung ist unentgeltlich. —

— **Zirkus Blumenfeld.** Allabendlich 7¾ Uhr bei dem Orchester „Krone und Fessel" sowie die vorhergehenden guten Zirkusdarbietungen. —

× **Der Unhold in der Wilhelmstadt,** der, wie berichtet, am Freitag abend eine Frau in der Kleinen Straße überfallen und durch Schläge erheblich verletzt hat, ist anscheinend am selben Abend gegen 4 Uhr im Sedanring aufgetreten, woselbst er ein junges Mädchen von hinten angriff, ihr den Mund mit einem Taschentuch zuhielt und versuchte, sie zu Boden zu werfen. Das junge Mädchen setzte sich tapfer zur Wehr und rief um Hilfe, so daß der Täter flüchten mußte, wobei er den Weg durch die Kleine Diesdorfer Straße in Richtung Körnerplatz genommen hat. Gegen ½10 Uhr wurde in der Wilhelm-Kobelt-Straße unter gleichen Umständen eine Frau überfallen, die der Täter von vorn umfaßte und versuchte, sie zu Boden zu werfen. Auch hier setzte sich die Frau tapfer zur Wehr, so daß der Unhold es vorzog, schleunigst Reißaus zu nehmen. Der gefährliche Mensch wird wie folgt beschrieben: Etwa 25 Jahre alt, 1,70 Zentimeter groß, schlank gebaut mit länglich vollem Gesicht und kleinem beschnittenem dunklem Schnurrbart. Er trug eine blaue Mütze mit Abzeichen und einen dunkeln Paletot, von dem er den Kragen hochgeschlagen hatte. Wie schon berichtet, hat er in der Kleinen Straße ein Taschentuch mit einem Monogramm „W. K." am Platze gelassen. Die Kriminalpolizei bittet nochmals um Unterstützung bei der Ermittlung dieses gefährlichen Menschen, damit er unschädlich gemacht wird. —

× **Leichenfund.** Die Leiche einer stark verwesten männlichen Person ist am 16. d. M. in der Alten Elbe am Cracauer Wehr gefunden worden. Sie ist bekleidet mit graubraunem Jackettanzug, schwarzem Sweater, weißleinenem Hemd, grauwollenen Strümpfen, schwarzen Schnürschuhen mit Gummiabsätzen und trug eine starke Nickel-Uhrkette, an welcher sich ein Feuerzeug und ein kleiner Schlüssel befand, und einen Turnergürtel mit doppeltem S-Verschluß. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit führen können, erbittet die Kriminalpolizei, wo eine Stoffprobe vom Anzug und die angeführten Sachen zur Ansicht ausliegen. —

× **Als Grabschänder** wurden der 20jährige Arbeiter Paul Sch., Rotekrebsstraße 39, der 27jährige Dreher Ernst K., Lutherstraße 17 und der 23jährige Dekorateur Herbert B., Lüneburger Straße 37, ermittelt und festgenommen. Sie haben in der Nacht zum 8. d. M. gemeinschaftlich von einem Familiengrab auf dem Südfriedhof eine Bronzetafel gestohlen. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Stalle an der Hindenburgstraße 18 Hühner bzw. Hähne verschiedener Art; aus einem Keller in der Gellertstraße 18 Lebensmittel und 20 Pfund Margarine; von einem Hofe in der Großen Diesdorfer Straße eine Springbrunnenfigur aus Bronze (Engel). —

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Werbebezirk Mitte. Dienstag ½8 Uhr in der Turnhalle Bismarckstraße Spielen. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Stadttheater. Dienstag (1. Abend): Rigoletto. — Mittwoch: Bußtags-Konzert. —

Wilhelm-Theater. Dienstag (Vorstellung für die Volksbühne): Der Revisor. — Mittwoch (Vorstellung für Theater und Kunst) Die Braut von Messina. —

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Jerichow 1.

Burg. Ortsausschuß. Nach Erledigung geschäftlicher Mitteilungen gab der Vorsitzende die Einladung zur Konferenz der Ortsausschüsse in Weimar bekannt. Da wir nur Konferenzen anerkennen können, die von den selbstgeschaffenen Spitzenorganisationen einberufen werden, wurde eine Beteiligung abgelehnt. Nach Schilderung der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen der Ortsausschuß rechnen muß, wurde bekanntgegeben, daß das Sekretariat nur noch an 5 Tagen der Woche je 4 Stunden geöffnet ist. Sprechstunden sind nur von 11 bis 1 und 2 bis 4 Uhr. Der Beitrag wurde auf ½ Goldpfennig für männliche und ⅓ Goldpfennig für weibliche Mitglieder für den Monat November bestimmt. Ueber den Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes sprach Genosse Ruske. Er kritisierte eingehend die einzelnen Paragraphen und stellt die Forderung an die parlamentarische Vertretung der Arbeiterschaft zur schärfsten Bekämpfung der beabsichtigten Durchlöcherung und Beseitigung des Achtstundentags. Genosse Matern und Fissel schlossen sich den Ausführungen an. Es wurde beschlossen, entsprechende Forderungen zu übermitteln. Die Entlohnung der Arbeiterschaft ist zum Teil auf Goldbasis vereinbart. Es ergibt sich, daß Goldlöhne ohne gleichzeitige wertbeständige Zahlungsmittel der Arbeiterschaft auch nicht helfen können. Der Reallohn ist gegenüber der Vorkriegszeit allgemein um 25 Prozent gegenüber den gestiegenen Warenpreisen gesunken. Nur fester Zusammenschluß in den Gewerkschaften wird nach mühevoller Arbeit eine höhere Entlohnung erreichen. Der Vertreter der Erwerbslosenkommission berichtete über die in der laufenden Woche unternommenen Schritte zur Besserung der Lage der Erwerbslosen. Die von der Stadt durchgeführte Brotausgabe an die Erwerbslosen gibt zur Kritik berechtigten Anlaß. Es ist vorgekommen, daß einzelne Brote nur ein Gewicht von 2¾ Pfund hatten, während aus andern Bäckereien gelieferte Brote ein Gewicht von 3½ Pfund und darüber hatten. Leider ließ sich, da die betrügerischen Bäckermeister ihre gelieferten Brote nicht gekennzeichnet hatten, nicht feststellen, wer sich noch an dem Brote der Aermsten bereichert hatte. Es muß dringend gefordert werden, daß bei der Abnahme der Brote die Mitglieder der Erwerbslosenkommission hinzugezogen und unzuverlässige Bäcker von der Belieferung ausgeschaltet werden. Auch die Fleischpreise in der Stadt haben eine Höhe, daß es der Arbeiterschaft nicht mehr möglich ist, überhaupt noch ein Stückchen Wurst zu kaufen. Jedenfalls sind die Preise dauernd höher als in Magdeburg. Entsprechende Schritte sind eingeleitet. Am Dienstag den 20. findet eine Ausschußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse statt, die infolge ihrer Wichtigkeit von allen Vertretern besucht werden muß.

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Die Republikanische Notwehr versammelt sich jeden Dienstag abend 7 Uhr an der bekannten Stelle (Schule). Besonders wird kommenden Dienstag den 20. November allseitiges Erscheinen erwartet. — Die Stadt hat erneut wachsende Mengen von Notgeld in den Verkehr bringen müssen, obgleich sie die Absicht hatte, das nicht mehr zu tun. Die Zuschüsse des Reiches und des Landes zu den verschiedenartigen Unterstützungen (Erwerbslosenfürsorge, Notstandsmaßnahmen für Sozial- und Kleinrentner usw.) laufen so spät ein, daß die Stadt die Unterstützungen immer vorschießen muß. Das Reich schuldet der Stadt viele Billiarden. Der Magistrat hat es abgelehnt, wertbeständiges Notgeld herauszugeben, weil er dies für eine große finanzielle Belastung hält. — Dieser Tage fand eine Konferenz von Vertretern der 19 Gemeinden statt, die an den hiesigen öffentlichen Arbeitsnachweis angeschlossen sind. Es wurde eine Reihe von Beschlüssen über die Durchführung der Erwerbslosenfürsorge getroffen. Wird doch diese für alle die beteiligten Gemeinden nunmehr vom Arbeitsnachweis Aschersleben durchgeführt. Die Erwerbslosen, die in den Orten unmittelbar um Aschersleben wohnen, wie z. B. in Westdorf, Winningen, Mehringen, Drohndorf und Wilsleben, haben den Antrag auf Unterstützung direkt in Aschersleben zu stellen, wo sie auch die Unterstützung ausgezahlt erhalten. Ferner sind in Sandersleben, Giersleben und Königsaue

Zweigstellen gearbeitet worden. Die Arbeitslosen aus diesen und den benachbarten Orten haben sich dort zu melden usw. Die Pflichtarbeit der Erwerbslosen ist nunmehr eingeführt worden. Sie müssen wöchentlich 2 bis 3 Tage arbeiten. — Die Quäkerspeisung ist im alten Umfang wieder aufgenommen worden. —

Altmark.

Salzwedel. Eine eigenartige Auffassung über seine Aufgaben scheint der Vorstand des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Ortsgruppe Salzwedel, zu haben. Schon seit einiger Zeit kann man beobachten, daß unter der Leitung des Vorsitzenden Greinert die Mitglieder der Ortsgruppe regelrechte militärische Nachtübungen vornehmen. So fand kürzlich eine solche in der Buchhorstätt, bei der die Mannen im Wasser üben mußten und sich natürlich dabei einen wohlverdienten Schnupfen holten. Wir halten es für unsre Pflicht, die Aufmerksamkeit der Behörden auf dieses Treiben zu lenken und erwarten natürlich eine Maßnahme dagegen. Im übrigen wird hiermit treffend wieder einmal der so oft von diesen Organisationen behauptete „unpolitische" Charakter dokumentiert. — Das Salwedeler Hitlerblatt schlägt Purzelbäume, es steht in seinen Spalten schon genau so aus wie in München-Bayern. Es ist nicht durchzufinden. Bei den Völkischen heißt das „Ordnung", bei den Republikanern „Chaos". In einem spaltenlangen Bericht nimmt das Blatt nun auch Stellung zur „Einberufung der roten Hundertschaften" und kommt zu dem Resultat, daß wenn in gleicher Weise die Auffüllung der Schutzpolizei so weiter vor sich gehe wie jetzt durch das Eindrücken von Arbeitern die Bezeichnung „rote Hundertschaften" gar nicht so unrecht angewandt wäre. Mit Verlaub: Wie würde das Hitlerblatt die Hundertschaften nennen, wenn nur „Stahlhelmer", „Werwölfe", Ehrhardt- Jungdo-, Hitler-, Ludendorff- und sonstige Leute eingereiht würden? Wir können uns den von überschwenglichem Nationalismus triefenden Namen gar nicht ausdenken, darüber wären wir uns aber vollkommen klar, daß es dann auch bei uns nur noch „Ordnung" nach dem bayrischen Muster „Hitler-Ludendorff" geben würde. Dafür bedankt sich aber die große Mehrheit des deutschen Volkes und vor allem die deutsche Arbeiterschaft. Sie stellt ihre Kräfte zur Verfügung, um die Republik zu stützen und die Wiederkehr von Zeiten zu verhindern in denen sie von geistig Armen regiert wurde. Mag das Hitlerblättchen Gift und Galle gespeien, mag es aus der Schutzpolizei rote Hundertschaften machen so viel es will, es wird ihm nicht gelingen, damit auf den denkenden Arbeiter einzuwirken. Trotz aller Not und alles Elends kämpfen wir mit heißer Liebe für den Bestand der Republik, weil sie uns nach der Niederringung der Reaktion das Haus unsrer Wohlfahrt und Freiheit werden soll. —

Stendal. Goldmarkpreise der städtischen Werke. Die Goldmarkwährung ist überall in Anwendung. Die Kohlenzechen wie die Stromlieferanten setzen immer die Dollarwährung am Tage des Zahltags, also Goldmarkzahlung, entgegen. Auch die Finanzbehörden sind im Begriff, dazu überzugehen, und die Eisenbahn hat bereits die Goldzahlung durchgeführt. Die städtischen Werke sind infolgedessen dauernd benachteiligt, wenn sie nur Papiergeldpreise nach einem Mitteldurchschnittspreis errechnen dürfen, und sind nicht in der Lage, bei gleicher Bezahlung wie bisher an eine Aufrechterhaltung des Betriebs zu denken, ja die Einnahmen sind infolgedessen so im Schwinden, daß schon seit Monaten an einen regelrechten Bezug von Kohle nicht mehr gedacht werden konnte. Die Bestände sind erheblich zusammengeschmolzen und in Kürze müßte Betriebseinstellung erfolgen, wenn nicht auf dem schnellsten Wege neue Hilfe eintritt. So sagt der Magistrat, und auf Grund der Kohlengoldmarkpreise und der Kohlengoldmarkfrachten hat er die neuen Sätze festgelegt. Dabei ist ein Vergleich angestellt worden zu den früheren Kosten, insbesondere wurde die Berechnung der Erzeugungskostenpreise in der bisherigen Weise geprüft. Dabei hat sich ergeben, daß sich diese Papiergeldrechnung mit der auf Gold umgestellten Rechnung deckt. Es ergab sich dabei, daß eine Verteuerung des Gases gegen 1914 gerechtfertigt ist, denn der Kohlenpreis hat sich um etwa 120 Prozent gegen 1914 gehoben. Die Goldpfennigpreise für Gas, Wasser und Strom sind nicht nur für die Werke, sondern auch für den Abnehmer vorteilhafter. Sie ändern sich nur immer wenn der Kohlengoldpreis und die Frachten sich ändern. —

Kleine Chronik.

Vor der Verhaftung erschossen. In Berlin hat der Eisenbahnbetriebssekretär Rudolf Tremann seine Frau und sich selbst erschossen. Tremann war bei der Stationskasse in Westend angestellt und unterschlug dort vor einigen Tagen 270 Billionen. Als er nicht mehr im Dienst erschien, wurde die Veruntreuung entdeckt. Ein Kriminalbeamter begab sich nach der Wohnung, um Tremann zu verhaften, fand aber keinen Einlaß. Er mußte mit Gewalt öffnen und fand Tremann mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe tot auf dem Bette, seine Frau mit einer Schußverletzung an der linken Kopfseite bewußtlos auf dem Fuß oden. Sie gab noch Lebenszeichen von sich und wurde nach dem Krankenhaus in der Achenbachstraße gebracht. Ein Teil des unterschlagenen Geldes wurde noch vorgefunden und der Eisenbahnverwaltung übergeben. —

Um 364 Billionen geprellt. Ein Berliner Großschlächtermeister brauchte zum Viehankauf Goldanleihe oder Dollarschatzanweisungen. Ein gewisser Richard Bildenheim, der angab, in der Oranienstraße zu wohnen, versprach ihm, in einem Lokal in der Friedrichstadt das Gewünschte besorgen zu wollen. Vertrauensvoll übergab er dem „Agenten" 364 Billionen und sah sie und den Mann nicht wieder. Es ergab sich, daß er unangemeldet in der Oranienstraße gewohnt hatte von dort aber auch verschwunden ist. Wiedenheim betrieb früher gewerbsmäßig den Automobil- und Fahrraddiebstahl. —

Gefährlicher Wissensdurst. Der 12 Jahre alte Schüler Alex Saborowski, der Sohn eines Schulwarts aus der Kleinen Frankfurter Straße in Berlin, beschäftigte sich immer mit allerlei phantastischen Plänen. Kürzlich sagte er zu seinem Bruder, er möchte doch einmal wissen, wie lange ein Mensch die Luft anhalten könne. Dann stand er plötzlich von seinem Buche auf und ging in den Nebenraum. Als nach längerer Zeit der Bruder nach ihm suchte, fand er ihn in knieender Stellung erhängt auf. Der Knabe hatte einen Nagel eingeschlagen, einen Strick daran befestigt und sich eine Schlinge um den Hals gelegt und zugezogen, um praktisch zu versuchen, wie lange er es ohne Luft aushalte. Als der Bruder ihn auffand, war er tot. —

Die geprellten Hasenjäger. Aus Grotzsch in Sachsen wird berichtet: In einer der benachbarten Fluren war dieser Tage Hasenjagd. Während des Jagens sahen die Jäger, daß ein nicht zur Treiberkolonne gehöriger Schuljunge einen gefallenen Hasen aufhob und abrückte. Sofort verfolgte man den Spitzbuben, der aber mit seiner Beute schneller davonlief, als die Jäger ihm folgen konnten. Da sahen diese zum Glücke einen Radler entgegenkommen, dem man zurief: „Nehmen Sie mal dem Jungen den Hasen weg!" Prompt erledigte der Radler den Auftrag, nahm dem Jungen auftragsgemäß den gemopsten Hasen weg und — fuhr mit der unerwarteten Jagdbeute beschleunigten Tempos davon —

Dammbruch an der Ostsee. An der alten sturmgefährdeten Stelle der hinterpommerschen Küste bei Damkerort ist bei den jetzigen Stürmen erneut ein Durchbruch erfolgt. Die Düne ist in Länge von 150 Meter weggespült, gewaltige Wassermengen haben sich in den dahinter liegenden Buckower See ergossen. Im Dorfe Damkerort ist das Wasser bereits in die Häuser gedrungen. In der Nähe des Fischerdorfes Neuwasser wurden in einem Walde 150 große Bäume von der Sturmflut entwurzelt. —

Volkssport.

Mitteldeutsche Spielvereinigung des Arbeiter-Turnerbundes.

Serienstand 1923/24.

1. Klasse — 1. Gruppe:

Name des Vereins	Spiele	gew	unentsch.	verl.	Punkte +	Punkte —
Sturm 07	11	9	—	2	18	4
Weißfoß Schönebeck *	11	8	1	2	17	5
B. B.-K.	12	7	2	3	16	8
Sportfreunde	12	6	—	6	12	12
Neuhaldensleben *	11	4	1	6	9	13
Turner Burg	11	4	—	7	8	14
Sturm Schönebeck	11	3	2	6	8	14
Weißfoß Magdeburg	11	2	3	6	7	15
Ballspielklub Magdeburg	12	2	3	7	7	17
2. Gruppe:						
Eintracht Sudenburg *	12	9	—	3	18	6
Sportklub Burg	11	7	3	1	17	5
Jahn Groß-Ottersleben *	11	7	1	3	15	7
Benneckenbeck	12	4	4	4	12	12
Germania Burg	10	3	5	2	11	9
Eintracht 02	11	3	2	6	8	14
Niederndodeleben **	7	3	—	4	6	8
V. f. L.	11	1	4	6	6	16
V. f. B.	11	—	3	8	3	19

* Schweben noch Proteste. ** Spielt die fehlenden Spiele noch auf.

Fußball.

Sturm 07 I gegen Sportfreunde I (2:1, 1:1). Sturm trat mit einer körperlichen Mannschaft an. Alle Spieler sind auf weiten Schlag und Laufen eingestellt. Der Sturm schießt aus allen Lagen, wodurch die Mannschaft mit dem Sieg heimging. Sportfreunde hatte für Halbrechts und Rechtsaußen Ersatz, der sich gut bewährte. Die Mannschaft spielte annehmbar zusammen, ist aber einem solchen körperlichen Gegner nicht gewachsen. Kurz nach Halbzeit mußte ein Spieler von Sturm wegen unfairen Spielens das Feld verlassen, sein Gegenüber, Rechtsaußer, ebenfalls, da er sich revanchierte. Das Spiel selbst wurde ziemlich noch ausgetragen und kam über den Durchschnitt nicht hinaus. Beide Parteien waren sehr aufgeregt. Sportfreunde kann in Führung gehen, dem kurze Zeit darauf Sturm den Ausgleich entgegensetzt. Die zweite Zeit bringt für Sturm nach heißem Kampfe das glückliche zweite Tor. Der Schiedsrichter hätte bei mehr Energie das laute Spiel von Sturm unterbinden können, ebenso sollte er sich seine Entscheidungen nicht von der gleichen Mannschaft kritisieren lassen, wodurch Fehlentscheidungen herauskamen. Ecken 4:6 für Sportfreunde. —

Weißfoß Magdeburg I gegen Ballspielklub Magdeburg I (1:2, 0:0, Ecken 7:5). Beide Mannschaften in neuer Aufstellung, stellten sich dem einwandfreien Kersten (Benneckenbeck) zum Punktspiel. Der Anstoß der Gäste wird von der Läuferreihe abgerangen und frisch zieht die Weißfoß-Mannschaft vor das Gästetor, wo sie sich 5 Minuten aufhält, ohne jedoch einen nennenswerten Schuß auf den Kasten anzubringen. Jetzt macht sich Ballspielklub frei und man kann des öftern eine kleine Ueberlegenheit von Buckau bis Halbzeit nicht verkennen, doch zu einen Erfolg reicht es nicht. Nach Seitenwechsel sieht man Weißfoß die erste Viertelstunde im Angriff, doch der Torwart von Buckau hat einen guten Tag und hält gut. Offenes Spiel mit beiderseitigen Torbesuchen. In der 67. Minute bringt ein Elfmeter wegen Hand Ballspielklub den ersten Erfolg. 9 Minuten später weiert der Weißfoß-Torwart einen scharfen Schuß gut ab. Jedoch durch Nachsetzen wird er zum zweiten Tor eingeköpft. Ballspielklub bekommt in der 81. Minute nochmals einen Elfmeter, welcher direkt auf den Mann geschossen wird. Der Platzbesitzer zieht darauf in flottem Tempo vor das Gästetor und erzielt das erste Tor. Die letzten 5 Minuten wurde das Spiel besonders lebhaft durchgeführt.

Bei Weißfoß konnte die Läuferreihe, Halbrechts, Rechtsaußen und Linksaußen gefallen, bei Ballspielklub Torwart, Verteidigung und Innensturm. Halbrechts und linker Läufer von Buckau müssen ihre Stellung halten und sich nicht dauernd auf der rechten Seite aufhalten. —

Wacker Neuhaldensleben I gegen Ballspielklub Burg I (3:2, 1:1, Ecken 3:2). Unter der korrekten Leitung von Stolze (Schönebeck) lieferten sich obige Mannschaften am Sonntag einen scharfen fairen Kampf. Mit Anstoß B. B.-K. gelingt es diesem, die ersten 20 Minuten stets überlegen zu spielen, jedoch am Torschuß haperte es wieder. Halbrechts stand auf verlorenem Posten und glänzte erst wieder als rechter Verteidiger.

Wacker unternimmt einen guten Angriff und unhaltbar schießt Halbrechts ein (2. Minute), gleich darauf wieder Tor, der Schiedsrichter entscheidet Abseits. Wacker drückt, kann jedoch nichts erzielen, dagegen gelingt es der Mitte B. B.-K. in der letzten Minute der Halbzeit, gleichzuziehen. Nach Wiederanstoß ein flottes Auf und Ab. Wacker wird im Angriff gefährlich, die Verteidigung ist aber nicht zu überwinden. Eine gut getretene Ecke wird vom Halblinken brillant eingeköpft. In derselben Minute fällt durch Selbst- Nummer drei. Jetzt greift B. B.-K. wieder an. Eine Bombe der Mitte für das Loch, der erste Verteidiger hält den Ball mit der Hand, der Elfmeter wird scharf vom Mittelläufer eingeschossen.

B. B.-K. hat entschieden einen Formrückgang aufzuweisen. Es fehlt der Wille zum Sieg. Bei Wacker waren Verteidigung, Mittelläufer und Mittelstürmer gut. Strafstöße inkl. Hand 13:6 für B. B.-K. —

V. f. B. Magdeburg I gegen Germania Burg I (2:1, 0:1, Ecken 2:6). Beide Mannschaften lieferten sich unter der Leitung von Bertemann (B. B.-K.) ein völlig planloses Spiel. V. f. B., eine körperlich starke Mannschaft, besitzt einzig im Vorwart eine gute Kraft. Alle 3 Minuten gab es einen Strafstoß. Deren gab es während des Spiels 16:1 für Germania. Germania schoß durch Halbrechts in der 41. Minute das Führungstor, welches der Mittelstürmer von B. f. B. in der zweiten Halbzeit (62 Minuten) wieder ausglich. Das siegende Tor schoß wiederum V. f. B.-Mitte durch Alleingang (83. Minute), die einzige gute Leistung während des ganzen Spiels. Der Schiedsrichter befriedigte. —

Weitere Resultate: Weißfoß II gegen Jahn Gr.-Ottersleben II 5:1. Weißfoß III gegen Gommern I 0:2. —

Werbeläufe in der Sudenburg.

Da das Magdeburger Hallensportfest infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht stattfinden konnte, lud die Abteilung Frohsinn des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Fichte die Magdeburger Arbeitersportler zu Werbeläufen „Rund um Sudenburg" ein, die am Sonntag stattfanden. Da das Wetter trotz vorgerückter Jahreszeit günstig war, hatten sich eine größere Zahl Arbeitersportler eingefunden, so daß die Veranstaltung ihren Zweck voll erfüllt hat. Folgende Resultate wurden erzielt:

8 000-Meter-Lauf „Rund um Sudenburg", Mitglieder: 1. Pessel (Wilhelmstadt) 30.36,3 Min., 2. Meier (Fermersleben) 30.42,4 Min., 3. Degener (Buckau) 30.45,4 Min., 4. Göbel (Frohsinn).

4000-Meter-Lauf Jugend: 1. Kühne (Burg) 14,32 Min., 2. Grosse (Frohsinn) 14,55 Min., 3. Remsch (Alte Neustadt) 15.13,4 Min., 4. Braune (Wilhelmstadt).

4000-Meter-Gehen, Mitglieder: 1. Dehn (Frohsinn) 21.39,2 Min.; 2. Köpke (Eintracht Neustadt) 23.41,4 Min.

4000-Meter-Gehen, Jugend: 1. Braune (Frohsinn) 22.39,1 Min.; 2. Heinemann (Frohsinn); 3. Ellermann (Frohsinn).

100-Meter-Lauf, Schüler: 1. Hirschfeld (Frohsinn) 3.23,4 Min.; 2. Schumann (Wilhelmstadt) 3.31 Min.; 3. Navarralla (Frohsinn) 3.35,1 Min.; 4. Grabauer (Neue Neustadt) 3.42 Min. — Als Erster lief Loth (Alte Neustadt) durchs Ziel, der aber auf Protest disqualifiziert werden mußte.

3000-Meter-gemischte-Staffette. (11 Sportler) 1. Frohsinn 8,3 Minuten, 2. Alte Neustadt 8,14 Min.; 3. Freie Turner (Cracau) 8,25 Min.; 4. Frohsinn 200 Meter zurück.

Da die 10×100-Meter-Staffette der Sportlerinnen von andern Abteilungen nicht beschickt war, lief die Frohsinn-Sportlerinnen-Staffette gegen Schüler-Staffette-Cracau und Frohsinn. Zeiten: 1. Sportlerinnen 2.33,1 Min., 2. Schüler (Frohsinn) 2.39,3 Min., 3. Schüler (Cracau) 2.50,1 Min. Den Schülern wurde 30 Meter Vorgabe gewährt. —

Mitteilungen der Sportvereine.

Propaganda-Wettspiel Nord-Süd. Am Mittwoch den 21. November (Bußtag), nachmittags 2.30 Uhr, veranstaltet die Magdeburger Sportvereinigung ein Propaganda-Wettspiel auf dem Eintracht-Sportplatz hinter der Zitadelle. Die Mannschaften, zusammengestellt aus den besten Spielern der hiesigen Vereine, bürgen für guten Sport. Wir haben schon jetzt zu diesem Spiel eingeladen und erwarten die Unterstützung aller Sportinteressenten. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung die Zeile 112 Milliarden aufgenommen.

AfA-Bund. Versammlung Dienstag 7 Uhr „Apollo"-Saal. Grundlehrgang. Gehaltszahlungen, Kündigungen.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe.		Fall	Wuchs		Mulde.		Fall	Wuchs
Pardubitz	18.11.	—	—	—	Düben	18.11.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—		Saale.			
Melnik	„	—	—	—	Grochlitz	19.11.	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,69	—	—	Trotha Ulp.		—	—	—
Aussig	„	+ 0,23	—	—	Bernburg Ulp.		+ 1,34	—	0,2
Dresden	„	— 1,21	—	—	Kalbe Oberpeg.		+ 1,64	—	0,0
Torgau	„	+ 0,74	—	—	Kalbe Unterpeg.		+ 0,90	—	0,1
Wittenberg	„	+ 2,00	—	—	Grizehne		+ 0,97	—	0,1
Roßlau	19.11.	+ 1,18	0,04	—		Havel.			
Aken	„	—	—	—	Brandenburg				
Barby	„	+ 1,37	0,02	—	Oberpegel	18.11.	—	—	—
Magdeburg	„	+ 1,49	0,01	—	Brandenburg				
Langermünde	18.11.	+ 1,94	—	—	Unterpegel		—	—	—
Wittenberge	„	+ 1,65	—	—	Rathenow				
Lenzen	„	—	—	—	Oberpegel		—	—	—
Dömitz	„	—	—	—	Rathenow				
Darchau	„	—	—	—	Unterpegel		—	—	—
Bolzenburg	„	—	—	—	Havelberg		—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,90	—	—					

Wettervorhersage.

Dienstag den 20. November: Ziemlich trübes Wetter mit Regen und Schnee, Temperatur nahe Null. Frostperiode in Aussicht. —

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme

Verkaufspreis gleich Grundpr.×Schlüsselzahl d. Buchhändler, z. Zt. 600 Milliarden.
(Im Antiquariat eigne Schlüsselzahl 300 Milliarden.)
Abonnements und Einzelverkauf von Zeitschriften aus allen Wissensgebieten.

Zeitschriften-Abteilung.

Bestellungen auf alle Zeitschriften werden gern entgegengenommen.
Geöffnet von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Der Wahre Jacob, humoristische, satirische Charakterbilder unsrer Zeit jetzt nicht mehr zu haben. Jede Nummer zum Ausnahmepreis von 10 Milliarden.

Zur Abholung liegen bereit:

Die Musik. Monatsschrift. Heft 2. — **Simplicissimus** Nr. 34. — **Das Tagebuch** Nr. 46. — **Was wollen die Schul- und Kinderfreunde.** —

Theaterkasse:

(Geöffnet von 10 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.)

Sonntagsstunden für Arbeiter. 9. Dezember im Franke-Jugendheim. Karten, 100 Milliarden Mark für Erwachsene, 50 Milliarden für Jugendliche nur im Vorverkauf ab heute zu haben. —

Das Geheimnis des Alten.

Roman von Stein-Riverton.

(21. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

7. Kapitel.

12 Uhr mittags.

Sowohl Frithjof wie auch ich sind aufs höchste erstaunt, daß Krag noch immer nicht zur Stelle ist. Wenn er den ersten Zug in Christiania genommen hätte, so hätte er heute früh um sechs Uhr hier sein können, zum mindesten aber am Vormittag um elf.

Frithjof ist heute ein wenig unruhig, weil seine Braut ihn im Laufe des Vormittags schon zweimal angerufen hat, um sich zu erkundigen, wie die Dinge stehen, aber ich glaube in diesem Falle wirklich, daß er sich unnötige Sorgen macht. Er sagt nämlich: „Als ich Agnete gestern auseinandersetzte, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach ein armer Mann geworden sei, schien das, wie ich Dir schon sagte, nicht den geringsten Eindruck auf sie zu machen. Du hast doch mich, sagte sie, und dann hat sie das Gut, das prächtige Gut. Mich und das Gut — was willst du also noch mehr? Ich suchte ihr klar zu machen, daß mein Vater große Verluste erlitten habe und daß in unserm Hause etwas vor sich gehe, ich wisse selbst nicht was, daß ich aber den Eindruck habe, als seien wir von Feinden umgeben. Doch, sagte sie darauf, indem sie mich küßte, das wird nicht gar so schlimm sein, und auf alle Fälle wird die Sache schon wieder ins Gleis kommen! Nein, antwortete ich, damit geht es einfach nicht aus. Na, warten wir eben mal ab, sagte sie, wenn nicht, dann eben nicht! — Sie interessierte sich für nichts anderes als für mich, und selbst als ich ihr sagte, es sei noch nicht einmal sicher, ob ich das Gut würde halten können, machte das weiter keinen Eindruck auf sie. Dann hörte ich eben nicht mehr sie und das Gut, sondern nur noch sie allein, sagte sie und lachte."

„Und was sagte sie zu all dem der Vater, der Amtmann?"

„Er überließ die Sache voll und ganz uns beiden. Er kennt mich gut genug."

„Na, was willst Du denn also mehr. Haben was hat Du Dich zu beklagen?"

„Ich beklage mich ja nicht," sagte Frithjof. „Nur sie hat heute eben schon zweimal angerufen."

„Und sich nach Deinem Befinden erkundigt?"

„Nein, sondern nach den Geschäften meines Vaters."

„Na, das ist doch aber sehr liebenswürdig von ihr."

„Sie hat sich aber doch früher nicht für derlei Dinge interessiert! Vielleicht sind ihr nun über Nacht doch Bedenken gekommen? . . ."

„Hat sie denn irgend etwas Aehnliches gesagt?"

„Keineswegs. Aber, wie gesagt, dies merkwürdige Interesse gibt mir zu denken. Es wäre ja doch möglich, daß sie sich inzwischen mit ihrem Vater oder sonstigen Verwandten beraten hätte. . . ."

„Die Dich aber doch wohl auch kennen."

„Gewiß, aber . . ."

Die Haushälterin trat ein und meldete, es sei wiederum jemand am Fernsprecher.

„Wo wo wird denn schon wieder angerufen?"

„Vom Amtshaus her."

Frithjof warf mir einen vielsagenden Blick zu. „Zum drittenmal!" sagte er. „Ich glaube, das beste wird sein, ich fahre selbst mal hinüber."

Noch einigen Minuten trat er wiederum ins Zimmer. „Sie spricht immer nur von Geschäften und dem Befinden meines Vaters," sagte er.

„So fährst Du also hinüber?"

„Nein, es geht nicht."

„Warum nicht?"

„Weil sie selbst herkommt."

Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Dieses Interesse verstehe ich wahrhaftigen Gott nicht!" sagte er. . . .

Etwas später.

Es ist nun bereits halb zwei, von Krag aber ist nichts zu hören und zu sehen. Vor einer Stunde habe ich ein dringendes Gespräch mit Christiania gehabt. Am Fernsprecher war die Haushälterin Krags, und wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich gar nicht erst angerufen, denn den Empfang hätte ich mir dann von vornherein denken können. Krags Haushälterin ist nämlich niemals neugieriger, als wenn sie in dessen Abwesenheit den Fernsprecher bedienen muß. Sie hat da ihre ganz bestimmten Instruktionen, deren vornehmste ist, um Himmels willen nicht die Wahrheit zu sagen, und es ist Krag schon selbst passiert, daß er bei sich daheim anklingelte und, da sie dem Frieden nicht traute, fernmündlich angelogen wurde. . . .

Der Zustand des Alten ist unverändert der gleiche. Er liegt zu Bett, und der Arzt, der vorhin da war, erklärt, er habe einen schweren Nervenschock erlitten und werde vor vier Wochen wohl kaum wieder aufstehen können. Mehrere Male im Laufe des Vormittags hat der Alte seinen Sohn zu sich kommen lassen, und er hat ihm auch aufgetragen, mich zu grüßen und mir für das Interesse zu danken, welches ich an seinem Unfall bekunde. Ueberhaupt ist er seit der letzten Nacht merkwürdig still und sanft geworden: Frithjof sagt, es mache den Eindruck auf ihn, als habe er einen großen Entschluß gefaßt; er hat auch heute zu wiederholten Malen zu seinem Sohne gesagt: „Nun sollst Du es alles haben, wie Du es Dir gewünscht hast!", jedoch in einem ganz andern Ton als gestern; ich muß allerdings sagen, daß diese plötzliche Ruhe mir beinahe noch verdächtiger vorkommt, als vorher die gewaltige Aufregung. . . .

Gestern noch hat der Alte einen Notar bestellt, der heute hier gewesen ist. Er hielt sich etwa eine halbe Stunde im Schlafzimmer des Alten auf und trank, bevor er wieder ging, ein Glas Wein mit Frithjof und mir; wir hatten nämlich gehofft, bei dieser Gelegenheit aus ihm herauszubekommen, was der Zweck seines Besuchs gewesen sei. Aber der Notar erwies sich schlauer als wir gedacht hatten; sein Mund war wie versiegelt; nur einmal entschlüpfte ihm etwas, was er anscheinend nicht hatte sagen wollen, und das war, als er Frithjof zutrank.

Er hob verbindlich sein Glas und sagte nur die drei Worte: „Glücklicher, junger Mann!"

Frithjof runzelte die Stirn und führte aus Höflichkeit sein Glas an die Lippen, trank jedoch nicht.

Gerade als der Notar sich zum Gehen anschickte, fuhr draußen der Wagen des Amtmanns vor, in dem die Braut Frithjofs mit einem großen Korbe neben sich saß. Sie winkte und lächelte uns, die wir am Fenster standen, schon von weitem zu, sprang dann leichtfüßig aus dem Wagen und gab dem Kutscher Befehl, den Korb ins Haus zu tragen.

Im nächsten Augenblick stand sie auch schon im Zimmer, und Frithjof nicht umhin konnte, ihr den Notar vorzustellen, der, wie sich übrigens bald herausstellte, auch ein Bekannter ihres Vaters war.

„Leider gestattet mir meine Zeit nicht, dem Herrn Amtmann diesmal einen Besuch abzustatten," sagte er, „weshalb ich Sie, gnädiges Fräulein, bitte, mich Ihrem Herrn Papa bestens zu empfehlen. Sobald ich nämlich meinen Besuch beim Amtmann gemacht habe, muß ich schleunigst wieder in die Stadt."

(Fortsetzung folgt.)